

Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W.
Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach - Konto: Hannover 22 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Renning, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstrasse 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtpartei Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zeno-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 vom 10. 8. 34 gültig.

Verlag: Gebr. Renning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 351

Freitag, den 21. Dezember 1934

Jahrgang 1934

Wohin steuert Italien?

Die faschistische Außenpolitik am Ende des Jahres.
Von unserem römischen Korrespondenten.

I.

▲ Rom, im Dezember.

Es gibt politische Entwicklungen, die sich wie ein Wechsel diskontinieren lassen. Sie geben die Möglichkeit, eine Verpflichtung vor dem Fälligkeitstermin nutzbar zu machen, politisch gesprochen: das Ergebnis gewisser Entwicklungstendenzen vorwegzunehmen. Das gilt, wenn man optimistisch sein darf, auch für die deutsch-französische Entspannung in der Saarfrage. Für eine deutsch-französische Verständigung in einem weiteren Rahmen ist diese Entspannung jedenfalls eine wichtige Voraussetzung. Sie ist aber vielleicht auch schon ein Beweis dafür, daß sich in Frankreich Strömungen durchsetzen, die sich mit dem Gedanken vertraut machen, nach der Saarabstimmung das Verhältnis zu Deutschland großzügiger und freier zu betrachten als bisher.

Noch deutlicher zeigt sich eine solche Vorwegnahme künftiger Möglichkeiten in den italienisch-französischen Beziehungen. Seit Monaten schon läuft der Versuch, durch diplomatische Verhandlungen zwischen Rom und Paris die Voraussetzungen für eine Gesamtvereinbarung der italienisch-französischen Gegensätze klarzustellen. Daß die Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden sind, nicht unterschätzt werden dürfen, geht schon daraus hervor, daß der schon zur Zeit Barthous geplante Besuch des französischen Außenministers in Rom immer wieder verschoben werden mußte. Wenn es indes für diese Schwierigkeiten überhaupt eine Lösung gibt, dann sind die Voraussetzungen auf beiden Seiten in der Nachkriegsgeschichte noch nicht so günstig gewesen wie heute — womit zunächst über das mutmaßliche Ergebnis und seine Auswirkungen noch gar nichts gesagt sein soll. Aber es ist gar nicht zu verkennen, daß der Ausgleich in Italien und in Frankreich ernsthaft angestrebt wird. Die Tendenzen, die nach dieser Richtung drängen, sind so stark, daß sie auch durch die Wiener Debatten über den Vorstoß Jugoslawiens gegen Ungarn nicht mehr gestört werden konnten. Im Gegenteil, die italienisch-französischen Annäherung hat in Genf in einer überaus heissen Situation, die Frankreich und Italien diesseits und jenseits einer gefährlichen Front sah, eine Belastungsprobe bestanden, noch ehe diese Annäherung förmlich vollzogen ist. Der französische Außenminister Laval und der italienische Baron Aloisi haben sich in Genf so verhalten, als ob Frankreich und Italien bereits eine gemeinsame Basis ihrer europäischen Politik gefunden hätten. Jedenfalls aber ist es ihnen gelungen, den sehr empfindlichen Gegensatz zwischen Süd- und Ungarn samt seinen Ausstrahlungen auf weitere Zusammenhänge höheren Gesichtspunkten unterzuordnen.

Es hat im Augenblick noch keinen Sinn, über die ganze Serie von Einzelfragen zu sprechen, die zwischen Italien und Frankreich zur Diskussion stehen. Darüber wird noch verhandelt. Viel interessanter ist im Augenblick die Frage, welche Erfahrungen Ungarn in Genf im Zeichen der vorweggenommenen italienisch-französischen Zusammenarbeit gemacht hat — interessant zunächst für Ungarn, sehr aufschlußreich aber auch für die Beurteilung von Rückwirkungen, die möglicherweise aus einer italienisch-französischen Verständigung für Deutschland entstehen könnten. Ein südslawisches Blatt glaubte feststellen zu können, daß Italien Ungarn im Stich gelassen und die ungarischen Belange im Interesse der Verständigung mit Frankreich preisgegeben habe. Daß ist durchaus schief gesehen. Es wäre natürlich sehr naiv, zu glauben, daß Italien in seiner europäischen Politik keine wichtigere und größere Aufgabe sehe, als unter allen Umständen Ungarn zu verteidigen. Die italienische Außenpolitik benutzt den ungarischen Revisionismus als einen Stützpunkt, den sie in ihr im übrigen sehr elastisches und auf eigene Interessen konzentriertes System einordnet. Solange Ungarn keine Politik in diesem Rahmen hält, kann es der Förderung und Unterstützung seiner Interessen durch Italien sicher sein. Eben dies ist in Genf ganz deutlich geworden. Ungarn hat den Konflikt mit Südslawien in Genf nur deshalb so gut überstanden, weil es sich so weit möglich, daß Italien ihm helfen konnte, ohne seine eigenen Interessen zu gefährden. Hätte man dagegen in Budapest den Bogen überspannt, so wäre es allerdings bald offenbar geworden, daß die Rückendeckung durch Italien kein Freibrief für eine nach Belieben zu wählende Politik sein kann.

Die Zusammenhänge und Einsichten, die dabei für Ungarn maßgebend waren, müssen auch herangezogen werden, wenn man einen sachgemäßen Überblick über die Rückwirkungen gewinnen will, die vermutlich von einer französisch-italienischen Einigung auf den gesamteuropäischen Raum ausgehen. Was dabei Deutschland angeht, so wäre es zweifellos falsch, wenn man diese Entwicklung unter dem vorherrschenden Gesichtspunkt französischer Einkreisungspolitik betrachtet

wollte. Eine solche Betrachtung würde über mutmaßlichen Motiven französischer Außenpolitik an den unveränderbaren Zielen vorbeiziehen, die Italien im Interesse seiner Großmachtpolitik bei jeder Neuordnung der europäischen Verhältnisse auch bei einer noch so weitgehenden Verständigung mit Frankreich verteidigen muß. Die außenpolitische Stellung, die sich das faschistische Italien in den letzten Jahren unter der Führung Mussolinis geschaffen hat, beruht keineswegs nur auf dem Eigengewicht seiner in straffer Ordnung auftretenden nationalen Kräfte, sondern viel härter noch auf der Elastizität, mit der es sich von allen allzu engen Bindungen fernzuhalten wußte und im entscheidenden Augenblick als Vermittler auftreten konnte. Die Theorien, mit denen der Faschismus die verschiedenen Phasen seiner außen-

politischen Aktivität begründet, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie immer erst nachträglich und im Dienste bestimmter Zielsetzungen formuliert werden. Die theoretische Begründung des Völkerbundes und die praktisch oft sehr weitgehende Ausnützung der Möglichkeiten, die er jeweils für die italienischen Interessen bietet, ist dafür nur ein Beispiel. Wenn demnach jetzt der „gemeinsame lateinische Geist“ als die Grundlage einer italienisch-französischen Einigung gefeiert wird, so ist das auch nur eine Theorie, die sich vielleicht sogar mit geistesgeschichtlichen Tatsachen belegen läßt, die aber für die Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge nur wenig bedeutet. Italien hätte im gegenwärtigen Augenblick von einer Verständigung mit Frankreich zweifellos manches und vielleicht sogar vieles zu gewinnen; aber

es kann diese Verständigung, ganz abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten, nicht so betreiben, daß es dabei die Möglichkeit verliere, sich andere Kombinationen nutzbar zu machen. Vorübergehend mag dieser Zusammenhang verdunkelt erscheinen — auf die Dauer und unter der Voraussetzung, daß nicht einfach ein folgenschwerer Fehler gemacht wird, muß die italienische Außenpolitik immer darauf achten, sich elastisch zu halten. Mit anderen Worten: Italien sucht heute die Verständigung mit Frankreich, aber es kann es sich bei Strafe des Verlustes seiner europäischen Geltung und seines europäischen Einflusses nicht leisten, in eine französisch geführte Blockbildung hineinzugehen, bei der es die entscheidende Voraussetzung seiner Großmachtpolitik verlieren müßte. (Schluß folgt.)

Die letzten Wahlvorbereitungen an der Saar.

Bekanntgabe des Ergebnisses erst am 15. Januar.

DNB Saarbrücken, 22. Dezember.

Die Abstimmungscommission ist gegenwärtig stark damit beschäftigt, die Einzelheiten für die Durchführung der Volksabstimmung zu beraten und vorzubereiten. Eine große Karteothek ist eingerichtet worden, um nach einem bis ins kleinste durchdachten System die Abstimmungsarten sämtlicher Abstimmungsberechtigten alphabetisch zu ordnen.

Diese eingehende organisatorische Arbeit bezweckt die möglichst fehlerfreie Herstellung der endgültigen Abstimmungslisten, auf Grund deren den Abstimmungsberechtigten die Ausweise zugeestellt werden. Diese mit größter Genauigkeit durchgeführten Vorbereitungen stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Die 600 Johannes unter den 12 000 Wählern und die übrigen etwa 540 000 Saarabstimmungsberechtigten werden in den nächsten Tagen ihre Abstimmungsausweise erhalten. Falls durch irgend einem Irrtum ein auswärtiger Stimmberechtigter seinen Ausweis nicht rechtzeitig erhält und ihm daher bei der Einreise Schwierigkeiten entstehen, sind die Grenz-

stellen angewiesen, bei der Karteothek anzufordern, ob sich der Betreffende in der Abstimmungsliste befindet und ihm daher Durchlaß gewährt werden kann.

Die 83 Abstimmungsbezirke werden sich aus 860 Einzelwahllokalen zusammenlegen. Auf jedes Wahllokal sollen ungefähr 650 Abstimmungsberechtigte entfallen. Den Vorhitz jedes Wahllokals führt ein Ausländer. Es werden hierzu etwa 960 Vertreter neutraler Länder, meist Holländer und Schweizer erwartet. Nach Abschluß der Wahlhandlungen werden die Urnen versiegelt und im Beisein und unter Überwachung der an der Abstimmung interessierten Parteien zur Bürgermeisterei, also jeder der 83 Abstimmungsbezirke gebracht, wo sie einer besonderen Empfangskommission, zusammengelehrt aus Neutralen und Saarländern, übergeben werden, die für den Weitertransport nach Saarbrücken zu sorgen hat. Voraussetzungsweise wird der Urnentransport von Militär plantiert und von Panzerwagen eskortiert sein. Die Straßen sollen außerdem hell erleuchtet sein. Für die vorher bestimmten Vertreter der Deutschen Front und der Rückgliederungsgegner ist Gelegenheit geboten, die Urnen bis Saarbrücken nicht aus dem Auge zu lassen. Hier werden sie in den großen Saal der Wartburg geschafft und die ganze Nacht über von einem starken Militäraufgebot überwacht. Am nächsten Morgen um 8 Uhr soll die Zählung der 50 bis 60 gleichzeitig arbeitenden Gruppen von je drei Neutralen unter der Aufsicht der Abstimmungskommission und noch eingeladener Abordnungen Deutschlands und Frankreichs beginnen. Die internationale Presse ist im Saal selbst nicht zugelassen, ihr werden die Galerien reserviert.

Sämtlichen Personen, die mit der Zählung beschäftigt sind, ist nicht gestattet, einen bestimmt festgelegten Raum innerhalb und außerhalb des Wartburg-Saales vor Bekanntgabe des Endergebnisses zu verlassen. Für ihre Verpflegung wird an Ort und Stelle gesorgt. Am Montag früh werden zunächst die Urnen entriegelt und nach Bürgermeistereien zusammengelehrt, worauf dann die Zählung beginnt. Alle Voraussetzungen nach werden zunächst keinerlei Einzelergebnisse der Abstimmungsbezirke bekannt gegeben. Wenn das Endergebnis ermittelt ist, wird es zunächst telefonisch nach Genf gemeldet und dann gleichzeitig dort und in Saarbrücken zusammen mit den Einzelergebnissen veröffentlicht.

Man rechnet damit, die Gesamtzählung in etwas weniger als 24 Stunden bewältigen zu können, sodas der große Augenblick der Bekanntmachung dieser weltbewegenden Entscheidung des deutschen Saarvolkes im Morgengrauen des 15. Januar zu erwarten ist. Es sollen strengste Vorkehrungen getroffen werden, um unter allen Umständen zu vermeiden, daß irgendein Einzelergebnis vor Bekanntgabe des Endergebnisses durchsickert.

Ankunft der ersten Saardeutschen aus Uebersee in Hamburg.

DNB Hamburg, 20. Dezember.

Mit dem Motorschiff „Monte Olivia“ der Hamburg-Süd traf am Donnerstag die erste größere Gruppe abstimmungsberechtigter Saardeutscher aus Uebersee in Hamburg ein. Es handelt sich um 32 Männer und Frauen aus Argentinien, Chile, Brasilien und Uruguay, die ihrer Abstimmungspflicht in der alten Heimat genügen wollen.

An der Ueberseebörse hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die die Saardeutschen mit fröhlichen Heilrufen begrüßte, während eine Kapelle der Landespolizei konzertierte. Vertreter der Reichs- u. Staatsbehörden sowie des Saarreins und viele Freunde und bekannte Saarländer begaben sich an Bord. Staatsrat Stanik hieß die Heimkehrer im Auftrage des Reichsstatthalters willkommen. Der Landesgruppenleiter des Saarreins begrüßte darauf seine Landsleute und schilderte ihnen die Sorgen und Nöte der deutschen Volksgenossen im Saargebiet. Nachdem ein Vertreter der Saarländer für den herzlichen Empfang auf deutschem Heimatboden gedankt hatte, wurde gemeinsam das Saarlied gesungen. Am Freitag wird ein Empfang der Saarländer im Rathaus stattfinden.

Weitere Aussprache der Frontkämpfer in Berlin.

Für eine ehrenvolle deutsch-französische Zusammenarbeit.

DNB Berlin, 20. Dezember.

Die Besprechungen zwischen deutschen und französischen Frontkämpfern, die mit einer Unterhaltung des Präsidenten der Union Fédérale der Frontkämpfer, Bisot, mit dem Reichstragsopferführer Oberlindner am 2. August 1934 in Baden-Baden ihren Anfang genommen haben, wurden heute in Berlin fortgesetzt. In den Besprechungen kam der Wille zum Ausdruck, den die Frontkämpfer beider Länder haben, dem Frieden und damit ihren Völkern zu dienen. Herr Bisot, der zusammen mit dem Generalsekretär der Union Fédérale der Frontkämpfer, Randoux, in Berlin war, hat die Gelegenheit gehabt, sowohl den Führer wie den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, zu sehen, die sich mit ihnen so freimütig unterhalten haben, wie Frontkämpfer untereinander zu sprechen gewohnt sind. Die Besprechungen zwischen Herrn Bisot und dem Reichstragsopferführer sollten, wie zum Ausdruck kam, keinerlei Probleme der großen Politik behandeln, sondern lediglich

dem Willen Ausdruck verleihen, der in jenen lebendig ist, die im Kriege ihre Pflicht getan haben,

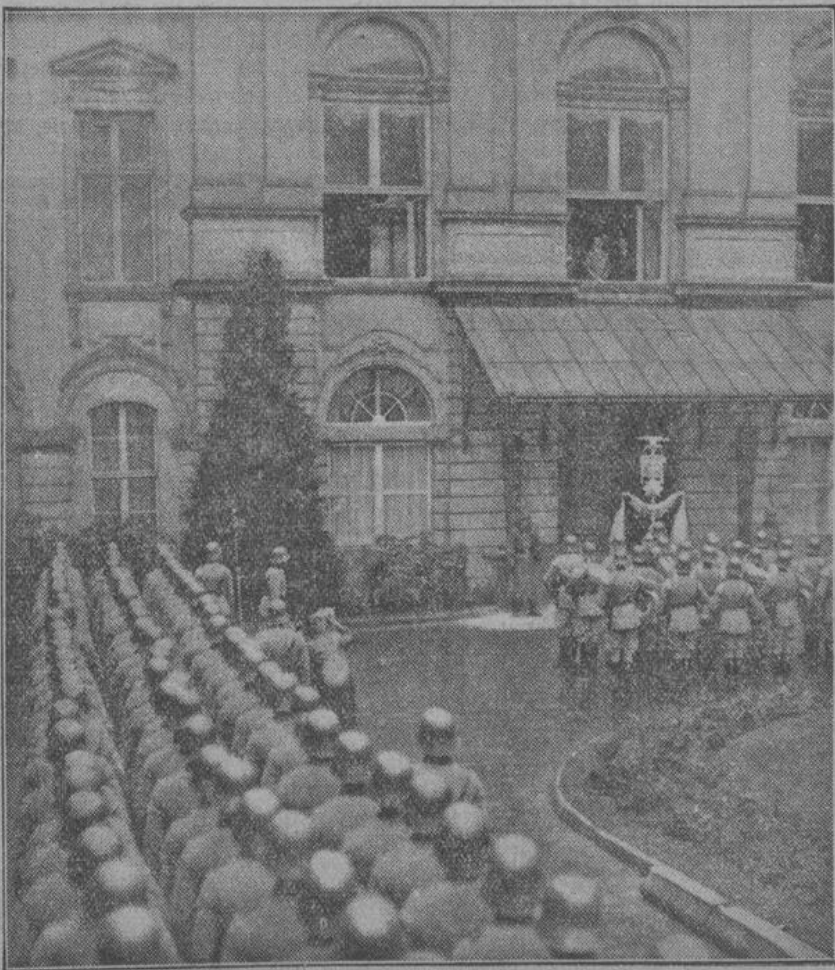
nämlich dem Willen, einen ehrenvollen Frieden und eine ebenso ehrenvolle Zusammenarbeit zwischen den beiden großen Kultur- und Soldatennationen anzubahnen.

Die Gespräche zwischen den französischen und den deutschen Frontsoldaten werden ihren Fortgang nehmen. Sie werden zwischen allen deutschen Frontkämpfern und allen französischen Verbänden in der nächsten Zeit fortgeführt, ohne daß deshalb in den Kreisen der Frontkämpfer die Absicht besteht, den offiziellen Vertretungen beider Länder in ihren Aufgaben vorzugreifen.

Es treffen sich hier nicht die Träger großer Namen aus dem Kriege, sondern in allererster Linie die Soldaten aus den vordersten Gräben des Weltkrieges, die Träger einer aktiven Politik waren, ohne sich im Kriege dessen bewußt zu sein.

Der Besuch am 2. August in Baden-Baden und der Besuch von zwei anderen Frontkämpfern, Jean Goy und Robert Monnier, am 2. November in Berlin sowie der heutige Besuch zeigen ebenso wie die bisher stattgefundenen Besprechungen den Willen, daß die Frontkämpfer beider Länder zum Segen ihrer Völker bereit sind, weiter an der Annäherung beider Völker zu arbeiten.

Das Ständchen der Polizei vor dem Führer.



Im Rahmen der großen Polizeiaktion zugunsten des Winterhilfswerks brachte am Mittwochmittag eine Hundertschaft der Landespolizeitruppe General Göring dem Führer eine besondere Huldbildung dar. Sie marschierte zur Reichstanzlei und sang im Ehrenhof alte und neue Marschlieder. Der Führer kam mit seinen Mitarbeitern aus Fenster und lauschte dem Gesang der Polizeitruppe. Unser Bild zeigt den Aufmarsch der Hundertschaft und den Führer am Fenster der alten Reichstanzlei.

Kölner Rundfunk prozessierte mit einem geisteskranken Erpresser.

Schweigegelder für ein Skandalblatt.

DNB Berlin, 20. Dezember.

Im großen Rundfunkprozeß wurde am Donnerstag der Rechtsbeistand der Westdeutschen Rundfunk-Gesellschaft, Rechtsanwalt Jost, als Zeuge zu dem Anklagepunkt gegen den früheren Wirtschaftsleiter der Werag, Paul Korte, vernommen. Korte wird, wie bereits berichtet, zum Vorwurf gemacht, daß er die umfangreichen Unterhaltungen des früheren Kassierers der Kölner Rundfunkgesellschaft begünstigt und verdeckt habe, ein eingeleitetes Verfahren gegen den Kassierer Schnetzer rückgängig zu machen.

Zeuge Jost bezeugte, daß Korte ihm seinerzeit die Bearbeitung des Falles Schnetzer übergeben habe. Jost habe sofort das Mobiliar Schnetzers beschlagnahmen lassen und daraus 100 Mark erlöste. Das ganze Bestreben der Gesellschaft sei dahin gegangen, in erster Linie eine zivilrechtliche Wiedergutmachung des Schadens zu erzielen und die Wiedergutmachung durch ein etwaiges Strafverfahren durchkreuzen zu lassen. Als dieses Verfahren von anderer Seite in Gang gebracht worden sei, seien damit alle Möglichkeiten einer zivilrechtlichen Wiedergutmachung verhindert gewesen. Wenn Korte irgendwelche Rücksichten habe nehmen wollen, so nur im Interesse der Werag.

Der Vorleser teilte nun mit, daß der frühere Kölner Intendant Hardt, gegen den das Verfahren wegen Erpressung abgetrennt worden war, telegraphisch mitgeteilt habe, er könne einer Zeugenladung nach Berlin wegen seiner Erkrankung ausbleiben und keine Folge leisten. Das Gericht beschloß daher, Hardt durch einen beauftragten Richter in Köln vernommen zu lassen.

Der Angeklagte Korte wurde dann zu der Beschuldigung vernommen, daß er veranlaßt haben soll, die Prozeßkosten für den Intendanten Hardt gegen dessen Privatsekretär Toeller durch die Werag zu übernehmen. Toeller war bis 1930 Privatsekretär von Hardt und wurde von diesem dann fristlos entlassen. In Briefen an Hardt drohte der Entlassene mit Enthüllungen über den Rundfunk und stellte erpresserische Forderungen. Hardt erstattete

gegen Toeller eine Anzeige wegen Erpressung. Toeller wurde aber in dem Prozeß auf Grund des § 51 freigesprochen.

Korte hatte veranlaßt, daß die Prozeßkosten für Hardt in Höhe von rund 23 000 RM, von der Werag übernommen wurden. Außerdem ließ Korte Toeller eine Abfindung von 3200 RM auszahlen.

Im Verlauf der Vernehmung über diesen Fall erklärte der Angeklagte Dr. Bredow, es sei selbstverständlich gewesen, daß sich der Rundfunk schuldig vor seine Angehörigen gestellt habe.

Rechtsanwalt Jost teilte mit, er habe über ein Jahr lang mit diesem Fall zu tun gehabt, vor allem deshalb, weil sich aus dieser Verhandlung zahlreiche Presseangriffe entwickelt hätten, die zu weiteren Prozeßkosten führten. Die reinen Prozeßkosten hätten sich auf 14 000 RM belaufen.

Vorleser: Der Vorstand hätte sich doch überlegen müssen, ob es zweckmäßig war, derartige Anklagen für Prozeße gegen einen geisteskranken auszugeben. Der Zeuge erklärte demgegenüber, daß es eine Existenzfrage für die Werag gewesen sei, sich gegen solche Angriffe zu verteidigen.

Im Anschluß an die Erörterung des Falles Toeller ging der Vorleser weiter auf Beschuldigungen ein, die gegen Korte wegen weiterer Erpressungen von Prozeßkosten erhoben wurden.

Es stellte sich dabei u. a. heraus, daß die Werag einmal eine Zahlung von 900 RM, an ein Skandalblatt veranlaßt, das eine Prozeßangelegenheit des Leiters der Opernabteilung des Kölner Senders aufgreifen wollte.

Der Staatsanwalt erklärte in diesem Zusammenhang, es sei also eine Kleinigkeit gewesen, von der Werag Geld zu bekommen. Man habe also nur mit Standardartikeln drohen brauchen, um Schweigegelder zu bekommen.

Korte erwiderte, er sei der Überzeugung gewesen, daß es besser sei, Erpresser mit ein paar hundert Mark abzufinden, als es auf langwierige Prozesse ankommen zu lassen.

Die Weiterverhandlung wurde dann auf Freitag vertagt.

Citroen-Kraftwagenwerke in Schwierigkeiten.

Rund eine Milliarde Fehlbetrag.

(1) Paris, 20. Dezember.

Die Finanzschwierigkeiten der Citroen-Kraftwagenwerke, die auch im heutigen Ministerpräsidenten besprochen werden, beschäftigen die Öffentlichkeit in hohem Maße. Die zuständigen Stellen wollen vor allen Dingen vermeiden, daß der Betrieb stillgelegt wird. Dadurch würden sonst etwa 20 000 Menschen betroffen. Auf der anderen Seite scheint die Regierung aber auf keinen Fall gewillt, staatliche Mittel zur Verfügung zu stellen. Man ist an zuständiger Stelle der Auffassung, daß die Zeit des staatlichen Eingreifens in Privatgesellschaften vorüber ist.

Die genaue Summe des Fehlbetrages ist nicht bekannt, man spricht von rund einer Milliarde Franken. Die Citroen-Werke werden auf alle Fälle vom 24. Dezember bis 3. Januar ihre Tore schließen. Ob die Arbeit nach Ablauf dieser Frist wieder aufgenommen wird, hängt im wesentlichen von dem Ausgang der Verhandlungen und dem Urteil des Handelsgerichtes ab, das Ende der Woche erwartet wird.

Am Mittwoch empfing Ministerpräsident Lalande den Automobilfabrikanten Citroen, der ihn über den finanziellen Stand des Unternehmens unterrichtete. Die insgesamt 20 000 Arbeiter, die die Citroen-Werke beschäftigen, und auch die Industrie und die vielen Zweigstellen und sonstigen Unternehmungen, die Kapital in die Gesellschaft gesteckt haben, hoffen, daß die Regierung trotz der bestehenden Schwierigkeiten noch in letzter Stunde eine Möglichkeit finden werden, das Unternehmen zu halten, dem man eine nationale Bedeutung nicht absprechen will. Nichtsdestoweniger verheimlicht die Presse nicht die Schwierigkeiten und die ersten Folgen, die der Krah, falls er erfolgen sollte, noch sich ziehen müßte.

Die Entscheidungsschlacht um den Gran Chaco.

Paraguay lehnt die Völkervorschläge ab.

DNB Genf, 20. Dezember.

Nachdem die bolivianische Regierung schon vor einiger Zeit die Vorschläge der außerordentlichen Völkerversammlung für die Einstellung der Feindseligkeiten und ein Schiedsverfahren im Chaco-Konflikt angenommen hatte, ist nunmehr auch die Antwort der Regierung von Paraguay im Völkervorschiedsamt eingetroffen. Daraus geht hervor, daß Paraguay weiterhin bei seiner ablehnenden Haltung verbleibt. Der Konfliktausgleich für den Chaco-Konflikt hat am Donnerstag beschlossen, Paraguay eine letzte Möglichkeit zu geben, die Empfehlungen der Völkerversammlung anzunehmen. Es wurde Paraguay mitgeteilt, daß die Frist für die endgültige Antwort bis zum 10. Januar verlängert sei.

Inzwischen ist bei Villa Montes, dem Hauptstützpunkt der bolivianischen Armee an der Grenze des Gran Chaco, seit gestern eine große Schlacht im Gange, die von beiden Seiten als die Entscheidungsschlacht des Chaco-Krieges angesehen wird.

Die Paraguayaner greifen mit drei Armeekorps an, die nach Meldungen aus Muncion trotz erbitterten Widerstandes der bolivianischen Truppen langsam an Boden gewinnen. Vom bolivianischen Generalstab wird bisher lediglich mitgeteilt, daß 80 000 Mann an dieser Entscheidungsschlacht beteiligt seien.

Nachdem die bolivianischen Truppen von der paraguayischen Armee gezwungen wurden, das umstrittene Gebiet des eigentlichen Gran Chaco zum größten Teil zu räumen, haben sie sich vor Villa Montes in einer gut ausgebauten Stellung eingegraben. Vor dieser Schlachtfeldstellung zu den reichen Petroleumgebieten, um deren Besitz der ganze Chaco-Krieg letzten Endes geht, entwickelt sich jetzt die Entscheidungsschlacht des ganzen Krieges.

Die bisherigen Kämpfe haben zwar große Verluste gebracht, aber keine endgültige Entscheidung, weil sie sich in dem Urwaldgebiet der „Grünen Hügel“ abspielten, wo jede großartige Operation immer wieder in Einzelaktionen aufgelöst werden mußte. Bei Villa Montes aber ist der Urwald zu Ende, die Front ist kürzer geworden, und es besteht die Möglichkeit, größere Armeen zu massieren. Bisher ist nur ein starker Artilleriekampf im Gange, und noch wird das starke Jermirungsfeuer der paraguayischen Artillerie heftig erwidert.

Wichtig für Saarabstimmungs-berechtigte.

DNB Berlin, 20. Dezember.

Bei der Ausstellung der Listen der Saarabstimmungs-berechtigten für die Eisenbahnfahrkarten hat sich ergeben, daß Briefsendungen wegen nicht mehr zutreffender Anschriften als unbestimmbar zurückgekommen sind. Die Saarabstimmungs-berechtigten, welche in letzter Zeit ihren Wohnsitz verändert und ihre neue Anschrift noch nicht gemeldet haben, werden deshalb hiermit ersucht, sich möglichst bald mit dem zuständigen Saarabstimmungsamt in Verbindung zu setzen, damit die Eisenbahnfahrkarten ihnen rechtzeitig und richtig zugestellt werden können.

Acht Tage Skandal

heißt der Titel eines Romans, dessen Abdruck wir morgen beginnen. Sein Verfasser, Ole Stefani, gibt dem Leser Rätsel auf, die nicht leicht zu lösen sind. Es ergeht einem bei der Lektüre des Romans wie beim Lesen einer Erzählung von Wallace: man zerbricht sich den Kopf über die Hintergründe eines geheimnisvollen Mordes, hat bald den, bald jenen im Verdacht und erfährt hinterher, daß alle Fährten, denen man nachging, falsch waren.

Der Roman fesselt mit seiner von Kapitel zu Kapitel steigenden Spannung bis zur letzten Zeile.

Das Urteil gegen den Kriegsblinden Rathke aufgehoben.

× Saarbrücken, 20. Dezember.

Wie hier bekannt wird, hat der Kassationshof in Paris das von dem Appellationsgericht in Metz als zweite Instanz gegen den Kriegsblinden Rathke aus Billigen gefällte Urteil wegen angeblicher Spionage aus formalen Gründen aufgehoben. Damit wird die Anberaumung eines neuen Termins notwendig, d. h., der ganze Fall wird noch einmal zur Verhandlung kommen. Man nimmt im Saargebiet allgemein an, daß in der neuen Verhandlung das harte Urteil gegen Rathke, der bekanntlich zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden war, endgültig verworfen und sich die Feststellung ergeben wird, daß Rathke als Kriegsblinder niemals Spionage betrieben haben kann. Man würde es außerdem auch aus Gründen des Ansehens der französischen Justiz begrüßen, wenn das Gericht nunmehr zu einem glatten Freispruch Rathkes gelangte.

Dr. Pant zurückgetreten.

Das „Danziger Tageblatt“ bringt die folgende Meldung aus Kattowik:

Die am Sonntag in Kattowik stattgefundene General-Versammlung des „Verbandes deutscher Katholiken“ hat die erwartete Entscheidung gebracht. Dem bisherigen ersten Vorsitzenden des Verbandes, Senator Dr. Pant, wurde mit einer Mehrheit von 140 gegen 116 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen. Senator Pant scheidet damit aus dem Vorstand des Verbandes aus.

Bei den dann vorgenommenen Neuwahlen wurde Herr Olbrich zum ersten Vorsitzenden gewählt, zweiter Vorsitzender wurde Domherr Fuhrmann aus Gnesen.

Pariser Besprechungen Sir John Simons.

(1) Paris, 20. Dezember.

Sir John Simon, der sich Ende dieser Woche nach Cannes begibt, wird am Sonnabend in Paris eintreffen, wo er mit Ministerpräsident Lalande und Außenminister Laval Besprechungen haben wird.

Trendelenburg Stellvertreter des Leiters der Reichswirtschaftskammer

DNB Berlin, 20. Dezember.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an den Leiter der Reichswirtschaftskammer, Regierungsrat a. D. Gwald Feder, ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet:

„Als Stellvertreter des Leiters der Reichswirtschaftskammer habe ich Herrn Staatssekretär i. d. R. Dr. Ernst Trendelenburg, in Berlin-Dahlem, Vorsitzenden der Ausschüsse der Vereinigte Industrieunternehmungen AG. in Berlin, beauftragt.“

Damit ist Staatssekretär i. d. R. Dr. Trendelenburg ebenso wie die bereits mit dem Leiter der Reichswirtschaftskammer berufenen Herren: Prof. Dr. Lier und Reichshandwerksmeister Schmidt, Stellvertreter des Leiters der Reichswirtschaftskammer.

Fernsehen in der Reichskanzlei.

DNB Berlin, 20. Dez.

Dem Führer wurde am Dienstagabend durch den Staatssekretär des Reichspostministeriums Dr. Ohnesorge eine Fernsehschau vorgeführt. Mit einem Reichspostzentralamt in der Reichskanzlei aufgestellten Fernsehpantophoren wurden verschiedene Aufnahmen aus Tonfilmen, Sendungen des Ultraschallwellensenders der Deutschen Reichspost in Berlin-Wilhelmshafen, wohnungen aufgenommen.

Das holländische Großflugzeug „Uiver“ vermisst.

DNB Amsterdam, 20. Dezember.

In Holland herrscht große Aufregung darüber, daß das durch das Luftkennzeichen D-1000 bekannte holländische Großflugzeug „Uiver“, das Mittwochabend von Kairo nach Bagdad gestartet war, vermisst wird. Man fürchtet, daß die Maschine zwischen Giza und Kairo in einen Sturm geriet und mitten in der Wüste niedergehen mußte. Jedenfalls scheint der Funkapparat nicht mehr zu funktionieren, da man keinerlei Nachrichten von der aus vier Mann bestehenden Besatzung erhalten hat. Die englischen Militärbehörden in Bagdad haben zugefragt, unverzüglich mit Flugzeugen und Automobilen Nachforschungen in der arabischen Wüste anzustellen. Bisher konnte jedoch wegen heftiger Gewitter hiermit noch nicht begonnen werden.

Unter diesen Umständen hat die Direction der holländischen Luftverkehrsgesellschaft am Donnerstagabend beschlossen, ein zweites Flugzeug, den „Leuvert“, zu entsenden, um selbst Nachforschungen nach dem vermissten „Uiver“ vornehmen zu lassen und gegebenenfalls die für Niederländisch-Indien bestimmte umfangreiche Weltausstellung zu übernehmen.

In Kasar el Kebir (Spanisch-Marokko) ereignete sich am Mittwoch ein schwerer Unglücksfall. Eine Schwadron spanischer Kavallerie hatte im Nebel den Weg über eine Eisenbahnbrücke genommen, als plötzlich ein Zug auftauchte, der in voller Fahrt in die Kavallerie hineinfuhr. Ein Soldat wurde auf der Stelle getötet, zehn weitere Soldaten wurden schwer verletzt. Auch mehrere Pferde wurden das Opfer des Zusammenstoßes.

Holländischer Personendampfer gerammt.

Besatzung und Reisende gerettet.

(1) Paris, 20. Dezember.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, ist der aus Südamerika kommende holländische 9700 Tonnen große Personendampfer „Orania“ auf der Reede von Leizoes bei Porto von dem portugiesischen Personendampfer „Loaban“ während der Ausladung der Reisenden gerammt worden. Der Bug der „Orania“ wurde vollkommen eingedrückt, sodaß sich riesige Wassermassen in das Schiffinnere ergossen. Das Schiff begann schnell zu sinken. Die aus 150 Mann bestehende Besatzung und die 122 Reisenden wurden von Schreien ergriffen. Aus dem Hafen Leizoes waren sofort viele Boote an der Unfallstelle, die sich an den Bergungsbemühungen beteiligten. Soweit bisher bekannt ist, ist ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen. Jedoch wurden verschiedene Reisende und Mitglieder der Besatzung verletzt. Ein Reisender, der über Bord gesprungen war, wurde mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus von Porto eingeliefert. Außerdem sind neun Personen, nämlich vier Besatzungsmitglieder, eine Krankenschwester und vier Reisende, leichter verletzt worden.

Nach Zeugenaussagen ist der portugiesische Dampfer „Loaban“ für den Zusammenstoß verantwortlich. „Als unser Dampfer“, so erzählt ein Reisender der „Orania“, „in den Hafen von Leizoes einfahren sollte, hielt ein zweiter Dampfer mit beträchtlicher Geschwindigkeit auf uns zu und versuchte, vor der „Orania“ durch die enge Hafeneinfahrt hindurchzuweichen. Er ist mir noch recht faßbar, wurde ich durch einen furchtbaren Stoß an die Reeling geworfen und sah dann, daß der Dampfer, der die portugiesische Flagge führte, uns mittig gerammt hatte, und zwar mit solcher Wucht, daß die Seitenwand bis zum Bug aufgerissen war. Sekunden nach dem Zusammenstoß bekam die „Orania“ starke Schlagseite.“

Die „Loaban“ hat auf Anordnung der Hafenbehörden den Hafen von Leizoes verlassen. Ihr gegenwärtiger Standort ist nicht bekannt, aber man nimmt an, daß sie bei dem Zusammenstoß beschädigt worden ist.

Kapitän Maars und einige Offiziere der „Orania“ beobachteten gegenwärtig von einem Motorboot aus die Lage der untergegangenen „Orania“, deren Kabinen auf der einen Schiffseite noch aus dem Wasser emporragen. Über der Wasseroberfläche ist noch ein Flaggenmast zu sehen, an dem die blaue und weiße holländische Flagge weht.

Lynchtumulte in Tennessee.

Das Gerichtsgebäude in Brand gesteckt.

§ New York, 20. Dez.

In Shelbyville im Staat Tennessee versuchte eine erregte Volksmenge das Gerichtsgebäude zu zerstören, in dem gerade gegen einen Neger verhandelt wurde, weil er ein weißes vierzehnjähriges Mädchen angegriffen haben sollte. Die Lage wurde deppant bedrohlich, daß Nationalgarde eingesetzt werden mußte. Als der Gefängnisdirektor sich weigerte, den

Willen des Volkes zu erfüllen, setzte die Menge zu einem Sturm auf das Gefängnis an. Hunderte gingen mit Brodtklappen und Baumstämmen immer wieder gegen das Tor des Gefängnisses vor, um sich gewaltsam Eingang zu erzwingen.

Die Nationalgarde gingen schließlich mit Tränengasbomben und Gummikugeln gegen die erregten Menschenmassen vor, die sich jedoch vor immer erneuten Angriffen nicht zurückhalten ließen.

Als es einigen der „Lynchrichter“ gelang, in das Gefängnis einzudringen, machten die Nationalgarde schließlich von der Schußwaffe Gebrauch. Im Verlauf des Feuergefechts wurden drei Menschen getötet und zwei schwer verletzt. Nachdem die tausendköpfige Menge mit blander Waffe aus der Umgebung des Gefängnisses zurückgeworfen worden war, wurden innerhalb der Gefängnismauern mehrere Maschinenengewehre zur Sicherung des Gebäudes in Stellung gebracht.

Am Abend kam es zu neuen Unruhen, als das Volk hörte, daß der Neger inzwischen in Sicherheit gebracht worden war.

Die Volksmenge steckte das Gerichtsgebäude in Brand, das lichterloh brennt.

Den Feuerwehrleuten wurde der Zugang verweigert, sodaß das Gebäude vollständig ausbrannte.

Demonstranten zogen dabei durch die Stadt und riefen Verwünschungen gegen die Neger aus. Der Gouverneur hat 500 Mann Nationalgarde nach Shelbyville entsandt.

Steuerlos in schwerer See.

§ New York, 20. Dez.

Der amerikanische Frachtdampfer „Severance“ (5000 Tonnen), beheimatet in Boston, landete SOS-Rufe aus dem Meer. Das Schiff treibt mit einer Besatzung von 41 Mann 18 Seemeilen südlich von Fire Island (New York) steuerlos in schwerer See. Ein Nachschiff ist zur Hilfeleistung unterwegs.

Am Waldrand.

Von
Franz Hogen.

Der Morgen graute über der winterlichen Ebene, doch über ein trübes, bleiernes Zwielicht brachte es der Wintermorgen nicht hinaus, auch als die dichterhängende Sonnenscheibe den Kamm der fernen Berge im Osten schon überfliegen haben mußte. Eine halbe Woche hatte es geschneit, fein und körnig, mit jener Stetigkeit, die alle Tiefen ausfüllt und alle Büchel hoch und weich verhüllt. Über Wäldern und Feldern lag die große weiße Stille. Nur mit Mühe hatte der Schneepflug die Straße, die das waldunkle Land weithin durchschnitten, freigemacht, und als bei Tagesanbruch der Flockenwirbel endlich verlegte und der Frühtag vorüber war, lagen die blaugrauen Gleise wie schwarze Bänder in dem blendenden Weiß.

Wo der Wald auf der einen Seite den Bahntörper auf kurze Entfernung freigibt und die Ginkgohäuser mit ihren spärlichen Krüppelbäumen bis an den Schienenstrang herantritt, hatte die Winterlast eine Jungfer so weit gebeugt, daß die grüne Krone im Schnee vergraben lag; auf der Wölbung des trächtigen Stämmchens aber hockte Hasenschnabel, der Habicht, den Kopf tief zwischen die Äste gebückt, die trüben, sonst so hellen und scharfen Seher von der Wildhaut verhielt und den einen der wachgelben Ständer so hoch an den Leib gezogen, daß er in dem aschblauen, dunkelgefärbten Federkleid verschwand. Zuweilen rann ein Schauer durch den Körper des Raubvogels, er schüttelte und sträubte das Gefieder wie in arger Qual, öffnete und schloß den scharfgetrimmten Schnabel, aus dem die trockne Zunge wie im Krampf hervorquoll, und versank von neuem in kumpfes Brüten.

Im Herbst, als die Hirsche röhren und das Moor in der Frühstunde dampfte, hatte der grobe Hagel aus der Schrotflinte des Waldhüters ihm die eine Schwinge geknickt. An einem alten Torlosh der Heide, verrufen wegen der Unergründlichkeit seines modrigen, von dunkelgrünen Algen durchzogenen Wassers, aber weit und breit die einzige Vogeltränke, hatte der Stöcher einen Flug Riebig übermüht, die dort wurmten und von den blutroten Vogelbeeren tranken, und sich einen von ihnen gelangt. Um den Hauptträger in Ruhe tropfen zu können, strich er mit ihm der nahen Fichtenschonung zu, doch die in Wald und Feld allgegenwärtige Sippe der schwarzen Jagdbunden entdeckte die Untat — ein Schwarm Rabenfräßen nahm quarend und frägend die Verfolgung auf und ihr wirres Geschrei und enges Kreisen über der Nordstelle lockte den Grünroß herbei, der auf dem feuchten Waldweg bald genug lautlos heran war. Da hatte der überraschte Räuber seine Beute im Stich gelassen und durch die Wipfel der niedrigen Büsche entwichen wollen, doch der Heger, der schon lang auf ihn pakte, warf ihm einen Schnappschuß

nach, der ihn einen Augenblick in der Luft auf den Kopf stellte. Zwar war er entkommen, denn die zweite Patrone war ein Verlager gewesen, aber sein Flug war seitdem schwierig und unsicher geworden und mit der Kraft und Wucht des Fangschusses, der die Beute unfehlbar niederwarf, war es vorbei gewesen. Darum blieb er zum erstenmal im kalten Norden und schlug sich kümmerlich durch den immer härter werdenden Winter.

Bald litt er bitteren Not. Keine Eichtage, die im Sommer so oft mühelos zu greifen war, wenn sie sich in den Baumkronen jagten, ließ sich mehr sehen; die sahen jetzt in ihren warmen Kobeln und knabberten an den in guter Zeit zusammengetragenen Nüssen, Kienäpfeln und Buchedern. Die Rebhühner hockten frierend im Schutz des dichtesten Brombeergestrüpps der Feldgehölze, wo ihnen der Jagdpächter mit reichlicher Körnerfütterung das Leben fristete, jedoch sie überhaupt nicht mehr auf die winterliche Flur hinausstrichen. Das Wirtswild, das sonst so manchen fetten Bißchen lieferte, hatte

sich aus dem kahlen Heidenmoor in die Kadelholzhäuser gezogen; dort suchte es als schmale Kost verdorrte Blaubeerknospen und Walderdbeeren freizuschaffen und äste die harten vorjährigen Fichten- und Kiefernzweige; und als nach dem letzten Reisetreiben im Felde ein angestragener, fast schweißiger Mummelmann in einer verzweigten Adergasse jämmerlich klagend unter seinen Fängen verendet war und er sich für die vielen Frosttage schadlos halten und an dem Wildbret auf Vorrat volltropfen wollte, war wieder nach wenigen Minuten das schwarze Gelichter in Massen über ihm gewesen, jedoch er sich nur mühsam in die Deckung der alten Weiserfichten retten konnte. Wohl war es ihm zwischen durch gelungen, im Morgengrauen an einem Holzschuppen vor dem Dorf ein kleines Mauswiesel zu überfallen und trotz wilder Gegenwehr rasch zu überwälzen, doch das Hermden sah selbst aus wie die teure Zeit und hielt nicht lange vor.

Vor zwei Tagen aber hatte er an der Straße auf dem niedrigen Alt einer Hainbuche gebloßt und auf die Wildkaniden gepakt, die auf der anderen Seite des flachen Damms unter breiten Schwarzföhnen im dichten Buschwerk ihren Bau hatten. Und richtig, nach einer Stunde, während welcher der Räuber unbeweglich wie ein grauer Klumpen im Schneegebüsch aushielt, war einer der Fitzer erschienen, um als Notlösung die Rude

der jungen Weichhölzer abzuschälen. Da hatte der Jagdhund einen ungeliebten Stoß auf den Nager verurteilt. Doch in seiner hungrigen Gier hatte er nicht mit dem straffgespannten Draht des Vorjagals gerechnet, der in doppelter Führung an den Gleisen entlang lief; er ließ sich in der Wucht des Stoßes die rechte Klaue an dem Hindernis ab und die trante Schwinge war vollends gebrochen; mit letzter Anstrengung kletterte er auf die verwehte Jungföhre hinauf, sich mühsam im Gleichgewicht haltend.

Dort lauerte er jetzt, ein Bild der Unrast und Not, in dicken Tropfen fiel der warme rote Schweiß in den Schnee. Langsam schlich der kurze Wintertag vorüber, der Abend brachte klares, hartes Frostwetter, die Sterne funkelten und mit der Nacht kam das Ende.

Sinter ihm im Schnee glitt es zögernd heran, redete lang und steil sich auf und duckte sich nieder, fuhr rasch durch das dürre Laub der Buchenheide, die aus der weißen Dede herausragten, umkreiste in hüpfenden Sprüngen den Sitz des Wunders, erhoffte und windete und kam näher und näher. Der Jagdhund rührte sich nicht mehr, der stärkste und mutigste aller geliebten Räuber war wehrlos dem blutigen Schleicher ausgeliefert, dem der Mut wuchs, je gefährlicher der Angriff schien. Und nun fuhr es jäh an der trummen Kiefer hinauf — der Marder, durch Witterung und Blutgeruch angelockt, schnellte sich mit wildem Satz gegen die Brust des Raubvogels und verbiß sich würgend in den Hals des Opfers. Das schreckte noch einmal auf, spreizte im Sturz den starken gelunden Fang und trampelte die langen spitzen Krallen im Tobestampfe tief in die Weichen des Mörders.

Als in der Dämmerung des nächsten Morgens der Streckenläufer seinen Diensttag machte, fand er im Schnee die beiden harten Körper, die sich nicht mehr voneinander lösen ließen.



Winternacht über der Saar.

Der Ski-Wohnzug.

Die polnischen Staatseisenbahnen warten mit einer Neuheit auf und haben ihren mit allen erforderlichen Einrichtungen ausgestatteten Ski-Wohnzug auch den deutschen Ski-Sportlern zur Verfügung gestellt. Der Zug fährt am ersten Weihnachtstags von Beuthen aus durch die ganze Weichsel- und Ostkarpathen und dann direkt in die Höhe Tatra nach Japanc. Dabei ist die Reise so eingerichtet, daß tagsüber unter Führung ortskundiger polnischer Skiführer Touren und Ausflüge unternommen werden, und nachts fährt der Zug dann weiter bis zum nächsten Winterportplatz. Die Skisportler lernen auf diese Weise das gesamte Stigebiet Polens kennen und erwachen täglich in einem anderen Ski-Paradies. Die Gesamtkosten einschließlich Verpflegung für die zehntägige Reise 2. Klasse belaufen sich auf 100 RM. Gleichzeitig werden von Polen aus zwei Gegenzüge mit polnischen Skisportlern nach Deutschland verkehren. Vielleicht macht dieses Beispiel des Wohnzuges auch in anderen Ländern Schule; auf alle Fälle ist es eine gute Verkehrsverbesserung.

Weihnachten steht vor der Tür!

Schneller als wir dachten, ist das große Fest der Liebe näher gerückt!

Jetzt heißt es einkaufen, um Freude zu bereiten!

Bei uns finden Sie die große Auswahl praktischer Geschenke von bleibendem Wert. — Darum auf zu Ernsting, Gronau!
Am goldenen Sonntag ist unser Geschäft geöffnet.

Ernsting
Gronau

Weihnachten steht vor der Tür!

Wenn Sie nicht wissen, was Sie schenken sollen, so kommen Sie zur kostenlosen Beratung zu mir, denn hier im Spezialhaus finden Sie immer das Passende.

Uhren, Gold, Silberwaren, Bestecke, Kristalle, Porzellane, Keramik, 1a Porzellane, Tafel-, Kaffee- u. Teeservice

von der billigsten bis zur feinsten Ausführung.

Silkenbäumer, Gronau

Schulstr. 6

Reparaturen an Uhren jeder Art sowie Gold- und Silberwaren in eigener Werkstatt.

Bekanntmachung

In das Handelsregister Abt. B ist heute unter Nr. 33 die Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Dortmund, mit Zweigniederlassung in Ahaus unter der Firma „Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Dortmund, Zweigniederlassung Ahaus, Verlag der Kreiszeitung für den Kreis Ahaus, Buchdruckerei“ eingetragen worden.

Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb aller auf dem Gebiete der Druckerei, des Zeitungs- und Buchverlags, des Buchhandels und der damit im Zusammenhang stehenden Unternehmungen, liegenden Geschäfte, sowie die Beteiligung an gleichartigen Unternehmungen oder der Erwerb derselben.

Das Stammkapital beträgt 80.000 Reichsmark. Der Geschäftsführer ist Lambert Lenzing jun. in Dortmund. Der Gesellschaftsvertrag ist am 18. November 1928 festgesetzt. Die Dauer der Gesellschaft ist bis zum 31. Dezember 1950 bestimmt. Die Dauer der Gesellschaft verlängert sich jeweils um 5 Jahre, falls nicht spätestens ein Jahr vor Ablauf des letzten Geschäftsjahres die Kündigung von Seiten eines Gesellschafters erfolgt.

Ahaus, den 17. Dezember 1934.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die Aussprache in der letzten Generalversammlung fordern wir hierdurch nochmals alle Genossen, die mit ihren Einzahlungen auf Gesellschaftsguthaben im Rückstand sind, auf, möglichst sofort den überfälligen Betrag einzuzahlen.

Dieser Genossen, die aus irgend einem Grunde glauben, nicht zur Zahlung verpflichtet zu sein, oder die auf Grund ihrer persönlichen Verhältnisse die Schuld nur in Raten zahlen abtragen zu können, werden hierdurch aufgefordert, sich spätestens bis zum

15. Januar 1935

schriftlich unter ausführlicher Darlegung der Verhältnisse und Mitteilung von Zahlungsmitteln bei den Liquidatoren zu melden. Gegen Genossen, die bis zu dem angegebenen Termin nichts von sich hören lassen, muß mit schärfsten Maßnahmen vorgegangen werden.

Gronau i. W., den 18. Dezember 1934.

Bauverein Gronau

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation

3. ten Dam Leggemann
Liquidatoren



Achtuna, Kanarienvogel-Ausstellung mit Prämierung

22.-23. Dez. im Lokale Gleis, Schloßplatz, Gronau. Kass. Weihnachtsgeschenke. Zum Besuch ladet ein der Vorstand.

Verdingung

Die Arbeiten und Lieferungen zum Neubau von drei Befestigungswänden sollen in einem Lose pauschal vergeben werden. Angebotsformulare sind im Stadtbauamt erhältlich. Die Zeichnung kann dort eingesehen werden.

Angebote sind in üblicher Weise bis Samstag, den 29. ds. Mts. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Ahaus, den 20. Dezember 1934.

Der Bürgermeister: Ribder



Die frohe Nachricht sollen alle erhalten.

Weihnachts- und Neujahrs-Brautpaare benachrichtigen ihre auswärtigen wohnenden Freunde und Bekannten durch eine schicke Verlobungs- oder Vermählungsanzeige, die sie in der Druckerei Gebr. Lensing rasch und preiswert drucken lassen.

Augen offen halten!

Anzeigen lesen. Anzeigen sind gute Wegweiser für den Einkauf. Und wer durch Anzeigen wirbt, verdient das Vertrauen der Leser. — Stets finden Sie in der Zeno-Zeitung

Kreiszeitung für den Kreis Ahaus

(Gronauer Volkszeitung u. Eper Volksblatt)

praktische Winke, was Sie zu Weihnachten schenken könnten.



Geschenke

die Freude bereiten.

Handtaschen in mod. Ausführung von M. 1.65 an Einkaufstaschen mit Reißverschluss in verschied. Ausführungen von M. 2.50 an Koffer, Reise-Koffer, Brieftaschen, Aktentaschen, Schulrucksäcke, Schreibmappen, Damen- und Herren-Geldbörsen.

Ferner große Auswahl in Sportartikeln aller Art.
A. Möttebrock, Gronau, Bahnhofstraße, Telefon 240.

Am 11. Abend 10 Uhr fahre ich mit meinem Omnibus zur

Christmette nach Kloster Bardel

Fahrtpreis pro Person 1.— Karten für die Weihnachtmette sind in meinem Geschäft unentgeltlich zu haben.

Herrn Ehlers, Ahaus, Tel. 333.

Conditorei und Café Meiners

Gronau i. W., Ruf 173

Zu den Feiertagen:

Stollen, fälschlicher Art, Gebäcke, eigene Herstellung, Speisungen, Printen, Spezialitäten.

Täglich frischer Marzipan mit wenig Zucker.

Gute Bedienung.

Prompte Lieferung.

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Nachhilfe

in allen Gymnasialfächern, Einzelfächer und Beaufichtigung der Hausaufgaben.

W. Driever, Ahaus, Wülfenplatz

Hierdurch geben wir bekannt, daß am 1. Weihnachtstage

keine Milch

ausgetragen wird.

Während des Winters erfolgt an den Sonntagen keine Ausgabe der Milch. Dafür wird sie am Samstagmorgen ausgetragen.

Die Milchhändler von Ahaus.

Präsentkorb

Ein schöner Präsentkorb ist ein passendes und willkommenes Weihnachtsgeschenk. Wir liefern Präsentkörbe in allen Preislagen.

Delikatessen

Prima Rauchfleisch	1/2 Pfd. 40 Pfg.	Heringsalat	1/2 Pfd. 15 Pfg.
Wojait-Ausschnitt	1/2 Pfd. 40 Pfg.	Fleischsalat	1/2 Pfd. 20 Pfg.
geröst. Schweinefleisch	1/2 Pfd. 50 Pfg.	Mangonaisse	1/2 Pfd. 20 Pfg.
Leberpastete	1/2 Pfd. 40 Pfg.	holl. Sardellen	1/2 Pfd. 25 Pfg.
Lebesschinken	1/2 Pfd. 50 Pfg.	Sardellenpaste Tube	35 Pfg.
holl. Katenrauschwurst	1/2 Pfd. 42 Pfg.	Anchovispaste Tube	32 Pfg.

Gelebkuchen i. Tom. Dose 28 Pfg.
Delfardinen Dose v. 17 Pfg. an Appetithappen i. Rem. Dose 40 Pfg.
Pflanzenbutter Dose 25 Pfg. Gelebkuchen, in Curry, Dose 40 Pfg.
Gelebkuchen i. Del Dose 25 Pfg. und Senfsträußchen Dose 45 Pfg.
Weinfleisch Dose 25 Pfg.

Süßigkeiten

Kofosfloden, bunt	1/2 Pfd. 15 Pfg.	weiße Pfefferkuchen	1/2 Pfd. 25 Pfg.
Hütchenpralinen	1/2 Pfd. 17 Pfg.	bunter Baumkuchen	1/2 Pfd. 20 Pfg.
Kofosfloden m. Schokol.	1/2 Pfd. 18 Pfg.	Lebkuchen-Mischung	1/2 Pfd. 20 Pfg.
Milchschokolade	1/2 Pfd. 18 Pfg.		
flüssig gel. Bohnen	1/2 Pfd. 20 Pfg.		
Perf. Kartofoel	1/2 Pfd. 20 Pfg.		

Ballwurst 1 Pfd. von 35 Pfg. an, Haselnüsse 1 Pfd. v. 30 Pfg. an, Erdnüsse 1 Pfd. 30 Pfg.

Untere Rüsse sind in diesem Jahre wieder ganz hervorragend.

Zum Baden

Feinstes Auszugsmehl 46 Pfg.
2 Pfd.-Beutel
Bader-Zucker, Garin-Zucker 50 Pfg.
1 Pfund
Süße Mandeln 1/2 Pfd. 25 Pfg.
bittere Mandeln 1/2 Pfd. 25 Pfg.
Orangenmarmelade, Tortenstreusel
Neue Korinthien 1 Pfd. 42 Pfg.
Kofosfloden 1 Pfd. 60, 40, 30 Pfg.
Kofosfloden 1 Pfd. nur 25 Pfg.

Martin Becker

Gronau, Adolf-Hiller-Str. 26

Vereinsdrucksachen

jeder Art und jeden Umfanges in moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei Gebr. Lensing, Ahaus
Zweigstelle Gronau

Vor zehn Jahren.



Jetzt sind es zehn Jahre her, daß Adolf Hitler aus der Gefangenschaft in Landsberg entlassen wurde. Dieses historische Bild zeigt ihn nach seiner Entlassung. Im Hintergrund sieht man das östliche Stadttor der Festungsstadt Landsberg a. Lech. Treue Freunde hatten den Führer im Auto abgeholt.

Die Weihnachtsschlacht im Westen 1914.

Joffres mißlungene Dezember-Offensive.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Nach dem Abbruch der Ypernschlacht hatte der deutsche Generalstabschef General von Falkenhayn den lange Zeit von ihm hinausgeschobenen schwerwiegenden Entschluß gefaßt, die Entscheidung des Krieges, die er an der Westfront nicht hatte erzwingen können, nunmehr im Osten zu suchen. Zwar wollte er auch jetzt noch immer die im Westen kämpfenden Armeen nicht vollständig einzustellen, noch nicht lassen, aber er hatte nun eingesehen, daß die Entscheidung des großen Krieges im Westen zunächst nicht mehr zu erzwingen war. Die Fronten waren erstarrt, von der Schweizer Grenze bis zum englischen Kanal war der Bewegungskrieg, der nach seinem Willen in die siegreiche Entscheidungsschlacht hätte ausmünden sollen, endgültig in den Stellungen festgefahren, und der Feind der deutschen Operationen durfte nicht nur, sondern mußte jetzt für die Führung des Westfrontenkrieges ganz neue Entschlüsse fassen.

Als Falkenhayn das letzte verzweifelte Ringen um Ypern abbrach, standen in Flandern zwischen dem Meer und der Douve 27½ deutsche Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division 22 Infanterie- und 10 Kavallerie-Divisionen des Feindes gegenüber. Fast 10 Tage hatten die letzten Kämpfe der beiden Armeen des Westens rechten Flügels gedauert. Ungeheures hatte die Truppe geleistet, gewaltig waren ihre blutigen Opfer gewesen. Die 4. Armee hatte 13.000 Mann verloren, 10.000 Verwundete und Tote und 3000 Vermisste, die 6. Armee 10.500 Mann: 9500 Tote und Verwundete und 1000 Vermisste. Jetzt war es Zeit, den nutzlosen Kampf zu beenden und an den Osten zu denken.

So erhielt die 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern Befehl, zunächst das 11. Armee-Korps und die 48. Reserve-Division mit dem Generalkommando des XIV. Reservekorps aus der Front zu ziehen. Daran schloß sich die 47. Reserve-Division unter dem Generalkommando des XII. Armeekorps, die 26. Infanterie-Division und die 25. Reserve-Division sowie das 11. Reservekorps an. 4. Dezember waren die letzten Transporte dieses Reservekorps nach dem Osten abgerollt. Von den acht abgezogenen Infanterie-Divisionen waren fünf der 1. Armee, zwei der 4. und eine je zur Hälfte der 5. und der 6. Armee-Abteilung Strang entnommen worden.

Der Gegner erfuhr sehr bald, daß die ihm gegenüberstehenden deutschen Kräfte eine so bedeutende Schwächung erfahren hatten, aber er war selbst durch die blutigen Kämpfe der letzten Wochen noch zu sehr erschöpft, als daß er aus der verbesserten Lage Vorteil ziehen konnte. Die Oberste Führung des Feindes war zunächst nicht in der Lage, neue Entschlüsse zu fassen. Die Truppen der „Heeresgruppe Nord“ und des 1. Armee-Korps hatten in den flandrischen Kämpfen ungeheure Verluste erlitten. Das kriegsmäßige amtliche Kriegswert berechnet die Verluste der Briten zwischen Mitte Oktober und Mitte November mit 50.000 Mann. Bei den Franzosen hatte allein das IX. Armee-Korps seit dem 22. Oktober 16.000 Mann verloren, der Gesamtverlust der Franzosen in der Flandernschlacht wird zuverlässig auf 140.000 Mann beziffert. So wurde auch der Gegner dringend einer Erholung und neuer Neuordnung der stark durcheinandergeratene Verbände. Der Gesundheitszustand der Truppen war nicht nur in Flandern schlecht; das Wetter war feucht, die Gräben naß; dazu kam der noch immer bestehende, ja sich verschärfende Mangel an Artilleriegeschossen. Mehr als 12.000 Geschosse pro Tag mußte die französische Kriegsinindustrie nicht an die Front liefern. So hatte General Joffre, der den Gedanken an eine Wiederaufnahme der Offensive keineswegs aufgegeben hatte, seinen Armeeführern erklären müssen, daß ein allgemeiner Angriff erst nach einer Besserung der Munitionslage wieder unternommen werden konnte. Aber auch die Entente führte den Krieg an zwei Fronten, auch sie empfing ihr Geschick von der Gesamtlage des Krieges, und so war es mit der Ruhe im Westen schlecht bestellt. Die russische Front hand unter Hindenburgs Druck, und die Ankunft bedeutender deutscher Heereskräfte an der Ostfront zeigte neue drohende Gefahr. So nahm die russische Heeresleitung Anfang, dringende Vorstellungen zu erheben. Wenn die französische Armee nicht baldigst zur Entlastung der russischen Front wieder zum Angriff griff, so mußte auch Rußland sich entschließen, zum Stellungskrieg überzugehen.

General Joffre verstand dies Zeichen richtig zu deuten. Er wußte, daß der russische Oberbefehlshaber Großfürst Nikolai Nikolajewitsch selbst noch entschlossen war, seinen Vormarsch gegen Schleien fortzusetzen, aber sein Generalstabschef, General Janowski, hörte nicht auf, ihm die Schwierigkeit des Nachschubs und die rapide Minderung der Truppenkräfte vorzuhalten. Nach Rußland den

Stillstand der Operationen im Westen zum Vorwande des Ueberganges in den Stellungskrieg, so war die Fortsetzung des ganzen Krieges in Frage gestellt. General Joffre erkannte den Zwang, unter dem er stand. Noch immer waren seine Truppen auf tiefste erschöpft, aber die Freiheit seines Entschlusses war ihm genommen. Er mußte angreifen, sonst fiel ihm der Ruß aus dem Spiel, und so ging er dazu über, eine neue große Operation gegen die deutsche Front vorzubereiten.

Er erklärte, die Zeit des Zuarbeitens sei vorbei. „Jetzt werden wir zubeißen, und zwar tüchtig!“ Gedanke und Plan der Offensive entstammten nicht zuletzt auch dem Unwillen der öffentlichen Meinung Frankreichs über die bisherige Kampfform des Oberkommandierenden. Die Deutschen hatten 10 Departements besetzt, und man sah, daß nichts geschah, um sie aus Frankreich zu vertreiben. Daß der deutsche Feind nicht weiterkam, daß er aufgehört hatte, neue Eroberungen zu machen, genigte dem Volke nicht. Es war Zeit für Joffre, aus der Abwehr in den Angriff überzugehen. Nicht alle seine Armeeführer waren damit einverstanden, aber sie mußten sich dem Höchstkommandierenden fügen, der mit Rücksicht auf die Verbündeten im Osten sogar Eile gebot. Doch ganz wohl war ihm selbst nicht bei seinem Plane; wir wissen aus der Nachkriegsliteratur, daß er von dieser Offensive selbst nicht viel erhoffte. Am 11. Dezember hatte Joffre eine Unterredung mit Poincaré, dem Präsidenten der Republik, und mit dem Kriegsminister Millerand. Poincaré berichtet in seinen Memoiren, Joffre habe gesagt, daß er von der Unternehmung keine großen Ergebnisse erwarte, weil ihm noch ein Teil der Angriffsmittel fehle, wenn er aber noch warte, so würden die Deutschen immer mehr Truppen nach dem östlichen Kriegsschauplatz werfen und „mit ihrer Hilfe die Russen vernichten“. Poincaré teilte Joffres ernste Bedenken. Schließlich siegte aber der Gedanke, daß man den Russen helfen mußte.

So kam General Joffres Weihnachtsoffensive zustande. Gerade eine Woche vor Heiligabend, am 17. Dezember, erhielt der französische Höchstkommandierende folgenden Tagesbefehl:

„Seit drei Monaten sind die heftigsten und ungezählten Angriffe nicht im Stande gewesen, unsere Reihen zu durchbrechen. Überall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunutzen, die uns der Gegner bietet, nachdem wir uns an Menschen und Material verhärtet haben. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen! Nachdem wir bisher die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich jetzt darum, sie zu brechen, um unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als je rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gezeigt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen, ihr werdet zu siegen verheißt bis zum schließlichen Triumph. Dieser Befehl ist heute abend allen Truppen bekanntzugeben und zu verhandeln, daß er in die Presse gelangt.“

Es berührt heute selbst, wach Geheimnis um diese Offensive geblieben wurde. Vermutlich hatte Joffre ein starkes persönliches Interesse daran, daß sein Befehl nicht in alle Welt hinausposaunt wurde. Ihm konnte bei seinen strategischen Fähigkeiten und seiner nüchternen Ueberlegung nur wenig daran liegen, als der geistige Urheber eines Unternehmens zu erscheinen, von dem er sich selbst vornehmlich wenig Erfolg versprach. Aber Joffre war nicht „Der Herr Kriegsherr“, sondern nur eine Stimme im Kriegsrat einer Koalitionsarmee, der eine Stimme in der Reihe der Interessen des englischen Verbündeten wahrzunehmen und auf die Wünsche Englands zu hören hatte.

Joffres Befehl entsprechend, ergriffen die Alliierten die Offensive in der ganzen Ausdehnung der westlichen Front, die beiden Hauptangriffe wurden am 17. Dezember bei der französischen 10. Armee in Artois und am 20. Dezember bei der 4. Armee in der Champagne angelegt.

Die deutsche Oberste Heeresleitung blieb über die Absicht des Gegners nicht lange im Zweifel. Daß eine allgemeine Offensive begonnen hatte, ergab sich bald daraus, daß der Feind vielfach gerade an Stellen angriff, wo er in der Zeit zuvor verhältnismäßig ruhig geblieben war. Wenige Tage später kam dann in der deutschen Heeresleitung auch der dokumentarische Beweis in die Hände. Am 20. Dezember fügte es das Glüd, daß im Abschnitt des VI. Armee-Korps von deutschen Truppen bei einem gefallenen französischen Offizier General Joffres Heeresbefehl gefunden wurde. Jetzt war es sicher, daß die Alliierten noch vor Jahresfrist noch einmal in einer allgemeinen Offensive durch einen entscheidenden Schlag den Krieg im Westen zu entscheiden suchten wollten. Es zeigte sich, daß Joffre seine Streitkräfte nicht gegen begrenzte Abschnitte zusammenwarf, sondern daß er diesmal den deutschen Verteidiger durch gleichzeitige Angriffe an vielen Stellen der Front fesseln und müde machen wollte.

Die deutsche Oberste Heeresleitung sah der Unternehmung des Feindes diesmal mit Ruhe entgegen. Das deutsche Westheer hatte zwischen dem Ende der Ypernschlacht und dem Beginn dieser neuen Offensive seine Neugliederung beendet und sich auf die Abwehr feindlicher Angriffe gut vorbereitet. „Das deutsche Heer“ — schreibt das amtliche Generalstabswerk des Reichsarchivs — hatte nicht nur die schwere Enttäuschung des Rückzuges von der Marne, sondern auch die nicht minder schwere der Flandern-Kämpfe überstanden, ohne an seinem inneren Gefüge Schaden zu nehmen.“ Es ergab sich bald, daß diese Gelassenheit der deutschen Obersten Führung berechtigt war. Joffres Truppen griffen wohl an, aber seinen Stößen fehlte die Wucht einer wirklichen Offensive. Es stand schlecht mit der Munition, es fehlte an frischen Truppen für einen solchen Generalangriff. Wo es Joffres Infanterie gelang, die vordersten deutschen Gräben zu nehmen, warf der Deutsche sie in den meisten Fällen im Gegenstoß nach erbittertem Kampfe wieder heraus. Das deutsche Maschinengewehrfeuer hatte stärkste Wirkung, der Feind sehr bedeutende Verluste. So gingen die Kämpfe vom 17. über die Weihnachtstage hinweg bis ans Monats- und Jahresende. Bei Joffres 10. Armee blieb der Angriff schon am 3. Tage nach geringem Fortschritt stehen, bei der 4. Armee mißlang der Angriff überhaupt, und trotz Heranziehung von zwei Armee-Korps zur Unterstützung kam die Offensive nicht vorwärts. Den Angriffen der anderen Armeen waren so gut wie keine Erfolge beschieden. Das Wagnis der großen Ubransporte an die Ostfront hatte sich als gerechtfertigt erwiesen; es war der Beweis erbracht, daß Falkenhayn „den Rahmen des Möglichen nicht überschritten hatte“.

Mitte Januar konnte die deutsche Oberste Heeresleitung über das Endergebnis der Weihnachtsoffensive folgenden zusammenfassenden Bericht geben: „Vor etwa vier Wochen wurde der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen Heereskräfte in der Westfront im Dezember 1914 erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig

erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend einen nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen... recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten. Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26.000 und an Verwundeten und Gefangenen 17.860 Mann.“

Der gleichzeitige französische Gesamtbericht für die Zeit von Mitte November 1914 bis Mitte Januar 1915 verschwieg den Mißerfolg der Weihnachtsoffensive vollständig, — das beste Zeichen der Enttäuschung, unter der man in Paris stand. Später hat die französische Heeresleitung sogar den ganzen Plan dieser Offensive abzuleugnen versucht; ein Bericht des britischen Feldmarschalls French gibt ihn jedoch ausdrücklich zu. Man hatte erkannt, daß der Angriff auf die deutschen Stellungen im Westen sehr viel stärkere Mittel an Truppen und Kriegsmaterial erforderte, als der französische Generalstabschef in den Dezemberkämpfen hatte einlegen können. Die französische Entlastungsoffensive für Rußland hatte nirgend ihr Ziel erreicht. Der Eindruck in Paris war sehr stark. Parlament und Presse erhoben schwere Vorwürfe und verlangten vermehrte Einwirkung auf die Oberste Führung. Der Heeresauschuss warf dem Kriegsminister Millerand vor, er lasse dem Oberbefehlshaber Joffre „zu viel Freiheit“. Am bezeichnendsten sind die Aufzeichnungen des Präsidenten der Republik, Poincaré, notiert Ende Dezember, das französische Heer stehe „vor einer uneinnehmbaren Festung“. In anderer Stelle schreibt er, daß jeder bisher gemachte Versuch, die deutsche Mauer zu durchbrechen, „entsetzlich kostspielig gewesen und auf unüberwindbaren Widerstand gestoßen sei“.

Wir wissen heute, daß diese Erkenntnisse eine noch tiefere Bedeutung hatten. Sie bezeichnen den Zeitpunkt, in dem auf Seiten beider Gegner die Tatsache endgültig anerkannt wurde, daß „der Stellungskrieg“ hinfort die Kampfform des Westkrieges sei“. Es gab kein Mittel mehr, den Gegner zum Bewegungskrieg zu zwingen.

Der neue Erzbischof von Salzburg.

Zum Nachfolger des vor kurzem verstorbenen Erzbischofs von Salzburg, Dr. Ignaz Rieder, wurde Bischof Dr. Sigismund Wajt von Innsbruck ernannt. Der neue Erzbischof hat bereits das 70. Lebensjahr vollendet und steht im 49. Jahre seines Priesterturns. Mit besonderem Eifer hat er sich vor allem der Entfaltung katholischen Geistes im Bistum und Pressewesen angenommen: Lange war er Schriftleiter der „Brigener



Chronik“, und das Werden der Verlagsanstalt Tyrolia-Innsbruck ist nicht zuletzt seiner tatkräftigen Hilfe zu danken. Auch im Reich ist Erzbischof Wajt durch sein Wirken kein Unbekannter: 1926 sprach er auf dem Lehrgang für Bibliothekare katholischer Volksbibliotheken über „Die Bedeutung des Buches“. 1932 auf der Sozialen Woche in München-Grasbach über „Familiennot und Familienrettung“, durch die Vorbereitung und Gestaltung der Salzburger Hochschularchieve ist er ebenfalls weit über die Grenzen seines Wirkungsbereiches bekannt geworden.

15.000 römische Mädchen im Petersdom.

▲ Rom, im Dezember.

Am letzten Sonntag waren im Petersdom 15.000 römische Mädchen versammelt, Angehörige des Verbandes der katholischen Aktion, die sich aus allen Bevölkerungsklassen Roms zusammensetzten. Töchter des italienischen Hochadels, Mädchen aus dem Bürgerstande und einfache Fabrikarbeiterinnen. Sie hatten an einer religiösen Woche teilgenommen, und nun sollte der Heilige Vater ihnen den Segen geben.

Punkt 11 Uhr erschien Pius XI. Ihm voraus schritten die Männer der Schweizergarde in ihrer farbenprächtigen Uniform. Der Einzug des Papstes, der auf einem Tragthron unter den Kanarenklängen der silbernen Posaunen heringetragen wurde, lenkte die Augen von Tausenden auf ihn. Begeistert erschollen aus Tausenden von Mädchenkehlen römische Huldigungsrufe. Viele der Versammelten sahen Pius XI. zum ersten Male. Die Devotionen feigerten sich und widerhallten in dem begeisterten Rausche. Im weiß gelebten, mit dem roten, hermelinfarbenen päpstlichen Mozzetta (Schultertragen) über den Schul-

tern, nahm Pius XI. die Huldigungen entgegen. Sichtlich gerührt, hob er abwechselnd die Hand zum Segen, um sie dann wieder an seine Brust zu legen. Mit einer erbaulichen Rührung, die niemals seine 78 Jahre erraten ließ, entstieg der Heilige Vater der Sedia und begab sich die acht Stufen der Estrade empor. Dann nahm er auf dem Thron aus purpurnem Sammet Platz. Indessen forderte der päpstliche Kämmerer die jugendlichen Zuhörer auf, ihr Taufgelübde zu erneuern.

Dann nahm der Heilige Vater das Wort zu einer längeren Ansprache. Er knüpfte daran an, daß die Mädchen in seiner Gegenwart das Taufgelübde erneuert sowie das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser gebetet hatten und entwickelte in klarer Gliederung die drei wesentlichen Erfordernisse eines wahrhaft gläubigen Lebens. Der Glaube müsse sein: allzeit bereit, gewissenhaft und beharrlich. Nur in diesem Geiste erfülle sich der Sinn und die Aufgabe eines christlichen Lebens, der eigentliche Inhalt der katholischen Aktion. Mit seinem Segen verband der hl. Vater den Wunsch, daß die religiösen Wochen auch künftig als ein vorzügliches Mittel der religiösen Erneuerung gepflegt werden möchten.

Nachdem der Papst seine Rede beendet hatte, bestieg er erneut den Tragthron, der von Schweizergardisten getragen wurde. Als sich der Zug in Bewegung setzte, miderhallte die Kathedrale von orkanartigem Beifall. Als sich der feierliche Zug dem Ausgang der Basilika näherte, hieß der Papst die Träger innehalten. Noch einmal ruhte das Auge des Heiligen Vaters auf der nach tausenden zählenden, ihm lebhaft jubelnden Menge. Noch einmal segnete er die hier versammelte römische Jugend.

Die Winterhilfe des deutschen Bauern

NdZ Berlin, 20. Dezember.

Daß der deutsche Bauer eine große Opferbereitschaft besitzt, hat er auch diesen Winter bereits jetzt wieder unter Beweis gestellt. Nach den vorliegenden Zusammenstellungen, die aber noch unvollständig sind, wurden, wie das NdZ meldet, vom deutschen Bauernstand schon bis zum 30. November 1934 viele hunderttausend Zentner wichtiger Nahrungsmittel für die Winterhilfe gespendet. Im einzelnen sind bis zu dem genannten Zeitpunkt u. a. von den Bauern der Winterhilfe zur Verfügung gestellt worden: 284.000 Zentner Roggen, 145.000 Zentner Weizen, 8000 Zentner Hafer und Gerste, 3000 Zentner Rind- und Fleischwaren, 49.000 Zentner Obst und Gemüse, 12.000 Zentner andere Erzeugnisse und 36.000 Zentner Holz. Hierzu kommt eine Geldspende von rund einer Million Reichsmark und eine große Zahl von Naturalspenden, die im einzelnen von dieser Statistik nicht erfaßt werden konnten.

In Amerika wurde der erste Motorflug der Gebrüder Wright, den sie am 17. Dezember 1903 durchgeführt haben, mit großen Feiern begangen. Von sämtlichen Flugplätzen der Vereinigten Staaten flogen alle privaten Handels- und Militärlugzeuge gleichgültig auf, um die Flugpioniere zu ehren. In dem Wallfahrtort nahmen mehr als 7000 Flugzeuge teil.

In Quince im Staate Maryland wurde eines Morgens festgestellt, daß die Kirchenglocken über Nacht verschwunden waren. Lange Zeit fehlte jede Spur von den gestohlenen Glocken, bis sie zufällig im Keller eines Hauses unverfehrt aufgefunden wurden. Der Besitzer hatte die Glocken mit einigen Helfern gestohlen, weil sie ihn zu oft nachts im Schlaf gehört hatten. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Neue Butterverordnung mit Wirkung ab 1. Januar 1935

Herkunftsbezeichnung fällt weg. — Ausformzwang um 1 Jahr verschoben.

Das Reichsernährungsministerium hat eine neue Butterverordnung erlassen, die zum 1. Januar 1935 in Kraft tritt. Die Butterverordnung vom 20. Februar 1934 hatte u. a. die Kennzeichnung der Butter nach der Herkunft und nach der Sorte vorgegeben. Dabei erstreckte sich die Pflicht zur Herkunftsbezeichnung auf alle Butter, also auch auf die ausländische, während die Sortenbezeichnung (Markenbutter, feine Markerbutter, Markerbutter, Rohbutter) nur für deutsche Butter verlangt wurde. Die neue Verordnung hebt die Bestimmungen über die Kennzeichnung der Butter nach der Herkunft auf. Damit entfällt die Kennzeichnung ausländischer Butter nach dem Herkunftslande. Oberregierungsrat Dr. Gebhard vom Reichsernährungsministerium erklärt hierzu in der Reichslandpost, daß jetzt die gesamte Buttereinfuhr durch die Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Öle und Fette zentral erfaßt werde. Was heute an Auslandsbutter hereinkomme, entspreche sowohl der Menge wie der Herkunft nach den Bedürfnissen des heimischen Marktes. Es habe daher für den deutschen Verbraucher keinen Sinn mehr, aus nationalen Gründen den Bezug irgend welcher ausländischen Butter abzulehnen, denn die Tatsache, daß

diese Butter aus dem deutschen Markt erscheint, lieiere nach den in der Zwischenzeit getroffenen Maßnahmen ohne weiteres den Beweis, daß ihre Einfuhr der deutschen Regierung erwünscht sei und den Bedürfnissen des deutschen Marktes entspreche.

Die neue Verordnung dehnt jedoch nach einer anderen Richtung hin die Butterbestimmungen aus. Denn die Kennzeichnung der Butter nach der Sorte wird jetzt mit Wirkung vom 1. Januar 1935 an auch für Auslandsbutter vorgeschrieben. Alle in Deutschland gehandelte Butter muß also künftig unter einer der erwähnten fünf Sortenbezeichnungen verkauft werden, die sich nach den Merkmalen der Butter richten wie Geschmack, Geruch, Gefüge, Aussehen usw. Die Ausdehnung der Sortenbezeichnungspflicht auf Auslandsbutter wird so einfach wie möglich gehandhabt; es genügt, wenn sie vom ersten inländischen Empfänger angebracht wird, ehe die Butter von ihm weiter in den Verkehr gelangt. Endlich bestimmt die Verordnung noch, daß das Inkrafttreten des Ausformzwanges von Markenbutter um ein Jahr, d. h. bis zum 1. Januar 1936, verschoben wird.

Aus Münster und dem Münsterland.

Verhaftung des früheren General-Direktors der Wicking-A.-G.

— Münster, 20. Dezember.

Auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters II beim Landgericht in Münster wurde der ehemalige Generaldirektor der Wicking-A.-G., Dr. Rudolf H. H. H. H., am Montag, dem 17. Dezember 1934, in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Weiter hat auf Anordnung des Untersuchungsrichters eine Durchsuchung seines Hauses auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring stattgefunden. Das dort beschlagnahmte Material ist dem Untersuchungsrichter zugeleitet worden und wird zur Zeit einer Durchsuchung unterzogen. Die Verhaftung soll erfolgt sein, um eine Verurteilung wegen des Verdachts auf Unterschlagung von Geldern auszuschließen.

Bischof Clemens August besucht die Zelgler Krippenschau.

— Telgte, 20. Dezember.

Am Mittwoch besuchte S. E. d. h. Bischof Clemens August in Begleitung von Propst Schull das Zelgler Volksfest- und Heimatmuseum. Mit großem Interesse besichtigte der hochwürdigste Herr die in allen Museen untergeordnete Sonderausstellung „Die Weihnachtskrippe in der Volkskunst“, die wertvolles altes und neues Volksgut aus dem gesamten Münsterland zusammengetragen hat. Die Sammlung der ältesten im Münsterland erhaltenen Krippenfiguren (Krippentafeln mit Glasfiguren), die im 18. Jahrhundert während der Weihnachtszeit auf den Tischen der Kirchen aufgestellt wurden, sowie der übrigen alten Wachs- und Holzfiguren aus Familienbesitz fand hierbei besondere Beachtung. Nicht minder lobend sprach sich der hohe Gast über die Arbeiten neuerzeitlicher guter Krippenkunst aus, wobei die erstaunliche Leistung eines 16jährigen Krippenknabens aus Greffen wohlverdiente Anerkennung fand, weil gerade diese echte bodenständige neue Volkskunst so ganz in der religiösen Weltanschauung und im Bilde der Münsterländer Heimat wurzelt. Der hochwürdigste Herr brachte dem ehrenamtlichen Museumsleiter Dr. Engelmeier, der die Führung übernommen hatte, seinen Dank und seine Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit im Dienst von Kirche und Heimat zum Ausdruck.

Die Milchviehkontrolle in Westfalen.

Günstige Entwicklung im letzten Kontrolljahr. — Beachtliche Steigerung der Durchschnittsleistungen der Kontrollställe.

Das westfälische Kontrollvereinswesen hat sich im Jahre 1933/34 sehr günstig entwickelt, was nicht zuletzt auf organisatorische Maßnahmen zurückzuführen sein dürfte. Einerseits sind bekanntlich die Jahrestagungen in drei große Organisationen (Westfälisches Rinderkammern für die Rotschafzüchter, Westfäl. Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes, Verband der westfälischen Rotviehzüchter) zusammengeschlossen worden. Andererseits ist eine Zusammenfassung aller Kontrollvereinsmitglieder in den Kreisen zu Kreis-Kontrollvereinen erfolgt; die einzelnen Betriebe sind je nach Hoflage und Rasse in Kontrollbezirke eingeteilt.

Im vergangenen Kontrolljahr wurden 24 neue Vereinsbezirke errichtet, während 3 aufgelöst wurden. Die Gesamtzahl der angeschlossenen Betriebe konnte um 850 und die Kontrollzahl um 9769 erhöht werden. Zur Zeit bestehen im Gebiet der Landesbauernschaft Westfalen 226 Vereinsbezirke mit 4990 Betrieben und 53 478 kontrollierten Kühen. Weit aus der Spitze steht der Regierungsbezirk Münster, der allein 121 Vereinsbezirke mit 2448 Betrieben und 29 285 angeschlossenen Kühen hat. Im Bezirk Münster wiederum liegt der Kreis Bielefeld an der Spitze (23 Bezirke, 492 Betriebe, 6175 Kühe). An neuerrichteten Vereinsbezirken kann der Kreis Coesfeld mit 5 die Höchstzahl aufweisen, während die Kreise Bielefeld und Steinfurt je 3, der Kreis Bielefeld je 2 und der Kreis Hamm je 1 neuen Bezirk zu verzeichnen haben. Bei rund 525 000 Milchkuhen, die in Westfalen vorhanden sind, sind 11,1 Prozent der Kontrolle angeschlossen (im Kreis Bielefeld 30,2 Prozent, Münster 20,3, Coesfeld 19,9, Bielefeld 19,5 Prozent). Hinsichtlich der Zahl der angeschlossenen Betriebe steht Westfalen an vierter Stelle im Reich. In der Klasse über 200 Hektar haben bereits 66,9, in der Klasse von 100–200 Hektar 64,1 Prozent aller Betriebe die Kontrolle aufgenommen; bei den Betrieben von 50 bis 100 Hektar: 41,6, 20–50 Hektar: 15,9, 5–20 Hektar: 1,7 und in der Klasse von 2–5 Hektar nur 0,2 Prozent aller Betriebe.

Sehr erfreulich war die Steigerung der Durchschnittsleistungen der Kontrollställe. Der Durchschnittsertrag der 37 888 Milchkuhe betrug 4221 kg mit 3,22 Prozent Fett, 135 kg Fett). Der Durchschnittsertrag konnte also je Kuh um 31 kg Milch und

1 kg Fett gesteigert werden. In der Durchschnittsleistung steht Westfalen bezüglich der Milchgewinnung an erster Stelle in Deutschland, in der Fettmenge wird es nur vom Rheinland übertroffen.

— Münster, 20. Dez. Emeritierung Professor Baumharts. Der ordentliche Professor an der Universität Münster, Dr. Anton Baumhart, der sich durch seine wissenschaftliche Arbeit in ganz Deutschland und darüber hinaus einen Namen gemacht hat und der in weitesten Bevölkerungskreisen unserer Heimat auch als gebildeter Förderer des Nationalsozialismus bekannt geworden ist, ist auf seinen Antrag vom 1. April 1935 von den amtlichen Verordnungen entbunden worden. An der Universität Münster hatte er den Lehrstuhl für Orientalistik inne. Seine Verdienste um die Wissenschaften der Orientalistik, die Kultur und Kunst des östlichen Orients, die altorientalische Literaturgeschichte, die Geschichte des Islams und seine Beziehungen zum Christentum, Gebürtig aus Konstanz a. Bodensee, promovierte Baumhart in Leipzig und begann seine akademische Laufbahn im Jahre 1898 als Privatdozent in Heidelberg. Nach mehrjährigem Studienaufenthalt in Rom und Jerusalem wirkte Dr. Baumhart als Oberlehrer an der Landesoberrealschule in Sasbach (bei Achern). 1921 erhielt er die Ernennung zum Honorarprofessor an der Universität Bonn, sowie einen Lehrauftrag zur Vertretung der Geschichte und Kultur des östlichen Orients und der orientalischen Literaturgeschichte. 1930 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor in Münster als Nachfolger von Prof. Dr. Grimme. Nebenamtlich gehört Prof. Baumhart zugleich als a. o. Professor der holländischen Universität Groningen und als besonderer Professor der Biologischen Fakultät der Universität Utrecht an.

— Münster, 20. Dezember. Übertragung der Christmette aus der Franziskanerkirche. Der Reichsleiter Rönne, der am 18. Abend um 18 Uhr eine Sendung „Glocken, Orgeln und Chöre unserer Heimat“ in der Weihnachtsnacht anbringt, wird von 24 bis 1 Uhr die Christmette aus der Franziskanerkirche zu Münster übertragen. Die Gregorius-Chorgemeinde Münster wird mehrstimmige Chöre von Ralfus, Prätorius, Geard, Schröder u. a. singen.

— Münster, 20. Dez. Anton Smlang an das Stadttheater in Breslau verpflichtet. Der bekannte münsterländische Bassist Anton Smlang wurde nach mehreren erfolgreichen Gastspielen als 1. Bassist an das Deutsche Opernhaus Breslau verpflichtet.

— Münster, 20. Dez. Tag der deutschen Polizei. Zum ersten Mal in der Geschichte der Polizei in den Räumen des Schützenhauses am buntten Abend, zu dem auch Reichsleiter und Gauleiter Dr. Meyer und der Oberbürgermeister Hildebrand erschienen waren. Der Abend wurde ausgefüllt mit sportlichen und tänzerischen Darbietungen. Musik und Gesang durchdrangen das reichhaltige Programm, während eifrige Sammler ihre Blicke für das Winterbildderwerb mit den Spenden der zahlreichen Zuschauer füllten.

— Münster, 20. Dez. Die Büros der Bezirksleitung der NSDAP im Hause Kriegerbank sind laut Anordnung der Reichsleiterstelle der NSDAP in der Zeit vom 22. Dezember bis einschließlich 1. Januar 1935 vollkommen geschlossen.

— Münster, 20. Dez. Zuchthausstrafe für einen räuberischen Dieb. Max S. hatte mit 18 Jahren sein Sünden-

register begonnen und eine Straftat an die andere gelehrt. Schließlich war er als 29-jähriger in Rheda bei einem Arbeitskommando für Gefangene gelandet. Er flüchtete von dort und fand in Stromberg auf der Straße ein Rad, mit dem er nach Buer fuhr. Er wurde heute vom Schöffengericht in Münster wegen Raubdiebstahls zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Außerdem wurde er auf Antrag des Staatsanwalts in die Sicherungsverwahrung gebracht.

— Telgte, 20. Dez. Pfarzer Riedemann zum Priester ernannt. Pfarzer i. R. Theodor Riedemann, über dessen verdienstvolles Wirken wir bereits am Mittwoch berichteten, wurden am Tage seines diamantenen Priesterjubiläums viele Ehrungen aus nah und fern zu teil. Bischof Clemens August überreichte dem Jubilar persönlich die Urkunde, die die Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten auspricht. Die Jubiläumssfeier am Donnerstag wurde mit einem feierlichen Litaneum eingeleitet, bei dem Propst Schull die Festpredigt hielt. An der Feier nahm auch Regens Domkapitular Franken teil.

+ Borholt, 20. Dez. Zum dritten Male verurteilt. Vor der Großen Strafkammer Münster wurde in einer längeren Verhandlung der Fall des Pferdehändlers K. aus Borholt zum dritten Male eingehend behandelt. K. war schon Anfang dieses Jahres unter Anklage gestellt worden, und zwar sollte er 12 Pferde geschmuggelt haben. Von der Art dieses Schmuggels hatte die Zollfahndungsstelle in Borholt durch Gewährsleute Mitteilung erhalten. Es wurden in Süddeutschland schätzungsweise 12 Pferde aufgetrieben, die in die Grenzgebiete eingeführt wurden. Bei günstiger Gelegenheit wurden diese Pferde geschmuggelt, die dann wieder aus dem Grenzgebiet in das Inland gebracht wurden. Die Zollbehörde war auf den Trick aufmerksam gemacht worden und griff zu. K. stand nun vor den verschiedenen zuständigen Gerichten. Zunächst verurteilte das Schöffengericht Coesfeld ihn und den Mitangeklagten K. aus Essen, der die Vermittlung der Pferde übernommen hatte, dann kam die Große Strafkammer in Münster auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin zu einer höheren Strafe. Das Revisionsgericht hob das Urteil auf und so kam dieser Fall zum dritten Mal vor der Großen Strafkammer in Münster zur Verhandlung. K. wurde wegen Zollhinterziehung zu 24 600 Mark Geldstrafe und sieben Monaten Gefängnis verurteilt. K. erhielt eine Geldstrafe von 24 600 Mark und eine Gefängnisstrafe von drei Monaten wegen Beihilfe zur Zollhinterziehung. Dem Urteil ist der Tatbestand des Schmuggels von 12 Pferden zugrunde gelegt worden. Als Weiteres für die verurteilten geschmuggelten Pferde, die die Zollbeamten nicht mehr beschlagnahmen konnten, haben beide Angeklagten außerdem noch 6 000 Mark zu bezahlen.

+ Nordhorn, 20. Dez. Schwere Betriebsunfall. Der beim KRB beschäftigte und in Nordhorn wohnhafte Monteur Grottenhof nahm am Mittwoch nachmittags Reparaturarbeiten am Booshoof-Transformator vor. Dabei mußte er der Stromleitung zu nahe gekommen sein, denn plötzlich schlug aus dem Transformator eine große Stichflamme hervor, die den Monteur erfasste und ihn schwere Verbrennungen an Händen und Beinen, sowie im Gesicht beibrachte. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er in ernstem Zustande darniederliegt. Durch diesen bedauerlichen Unfall wurde die Stadt Nordhorn über eine Stunde in Dunkel gehüllt.

Wie Pierre Charles in Brüssel Hower schlug.

Franz Dübbers erhielt Fehlurteil.

Brüssel, 20. Dezember.

Der Hauptkampf am Mittwochabend im Brüsseler Sportpalast zwischen dem Schwergewichtler Europameister Pierre Charles-Belgien (97) und dem Deutschen Meister Vinzenz Hower (92) enthielt etwas. Hower ging mit einem leichtblütigen Auge in den Kampf und war anfangs sehr vorsichtig. Charles, der nicht weniger als acht Mann in seiner Ringbahn hatte, wurde als Herausforderer um die „Weltmeisterschaft“ vorgestellt. Der Kampf lief aber geistig, daß von dem 32-jährigen nicht mehr allzu viel zu erwarten ist. Obwohl er Hower an Reichweite überlegen war, verließ er sich durchweg auf wilde Ausfälle, die ihm dann schließlich einen knappen Punktsieg einbrachten. Ein Teil des Publikums gab seiner Enttäuschung über dieses Urteil recht deutlich Ausdruck. Hower, der nach zwei sehr vorsichtig durchgeführten Runden erst allmählich warm wurde und in der vierten Runde den nicht mehr sehr schmelzenden Charles oft traf, hatte auch die fünfte Runde sehr frech, wo er den ziemlich offen kämpfenden Belgier gut treffen konnte. Als man schon an eine Wendung zugunsten des Deutschen glaubte, zumal Hower auch in der letzten Runde seine schlechte Figur machte, ließ der Kölner nach, und Charles holte sich die siebente Runde. Während der achten Runde verhielt sich Hower seine Sympathien beim Publikum durch verschiedene „Kopfstöße“. In der nun folgenden neunten Runde schlug Charles dem Kölner das verlegte Auge auf und blieb auch glatt im

Vorteil. Da man nun endlich auf den Clinch verzichtete, verlief die Schlusstrunde etwas lebhafter. Für Charles hatte die knappe Punktsieg Folge, der auch als gerecht angesehen ist. Hower aber, der anfangs die Sympathien des Publikums auf seiner Seite hatte, mußte bei seinem Abtritt nicht wenige Pfiffe über sich ergehen lassen.

Franz Dübbers (62,5), der Ermeister aus Köln, lieferte mit dem belgischen Weltgewichtler Wouters (66) den schönsten und härtesten Kampf des Abends. Beidermaßen ist, daß der Ringrichter in den zehn Runden nicht einmal zum „Brechen“ auffordern brauchte. Der Punktsieg für Wouters kann nicht als gerecht angesehen werden, denn der prächtig kämpfende Dübbers hatte zum mindesten ein Unentschieden verdient. Dieser Ansicht war auch das Publikum, das in ein wildes Pfeifkonzert ausbrach und den Rheinländer beim Abtritt mit Belfall überschüttete. Ein ganz famoser Kampf, der dauernd blühende Angriffe von beiden Seiten brachte. Der Belgier hatte die größere Reichweite und verrietete auch mit der Linken gute Arbeit. Aber Dübbers war gewandt und holte im Nachkampf mit guten Hakenstößen viele Punkte.

Meisterschaftslampf Eder gegen Aggerholm schon ausverkauft.

Für den bevorstehenden Titellampf um die Europameisterschaft im Weltgewicht zwischen dem deutschen



Achille Varzi für Auto-Union verpflichtet.

Der italienische Autorennfahrer Achille Varzi, der bisher für die italienische Gesellschaft Ferrari tätig war, wurde jetzt von der Auto-Union Berlin verpflichtet.

Neue Rekordfahrt Berlin-Paris.

Erst vor wenigen Tagen hatte das bekannte deutsche Langstreckenpaar Frau Lotte Bahr und Paul von Guille aume die Strecke Berlin-Paris mit einem Einliterwagen in 17 Stunden und 5 Minuten zurückgelegt, und nun ist dieser Rekord schon wieder überboten worden. Mit einem Adler-Trumpf 1,7 Liter durchfuhren sie die 1100 km betragende Entfernung in 15 Stunden und 29 Minuten, was einem Stundenmittel von 71 km entspricht. Die Leistung gewinnt um so mehr an Wert, wenn man erfährt, daß die Fahrt ohne besondere Vorbereitungen unternommen wurde und fast auf der ganzen Strecke überaus schlechtes Wetter herrschte.

Titelverteidiger Gustaf Eder und dem dänischen Meister Einar Aggerholm am 11. Januar in Kopenhagen haben die sportbegeisterten Dänen ein Interesse aufgebracht wie für keinen Kampf je zuvor. Bereits jetzt ist das 8000 Zuschauer fassende Forum völlig ausverkauft und keine einzige Karte mehr zu haben. Dabei waren die Eintrittspreise noch nicht einmal billig, denn der Kampf selbst ist der teuerste, der jemals in Kopenhagen abgewickelt wurde.

Neue Weltmeisterschaften im Radsport.

Das an sich schon recht umfangreiche Programm der Rad-Weltmeisterschaften soll in Zukunft noch um zwei weitere Wettbewerbe bereichert werden. Auf der Frühjahrstagung der Union Cycliste Internationale in Paris will der holländische Radsportverband die Schaffung einer Weltmeisterschaft im Verfolgungsrennen beantragen, und die Franzosen werden sich bemühen, einen Vorschlag auf Einführung einer Weltmeisterschaft im Omnium-Fahren durchzuführen.

Die Schiedsrichter der Bundespokalspiele.

Für die am 6. Januar angelegten Vorrundenspiele der Gaumannschaften um den Fußball-Bundespokal werden nunmehr auch die Schiedsrichter bekannt. Es werden sein:

Westfalen — Pommern in Gelsenkirchen: Hund-Remscheid; Niederrhein — Württemberg in Gelsenkirchen: Dr. W. R. R. R.; Mittelrhein-Nordmark in Köln: Schütz-Düffeldorf; Ostpreußen — Niederbayern in Danzig: Barz-Stolz; Nordbayern — Brandenburg in Fulda: Fint-Frantfurt/Main; Sachsen — Schlesien in Chemnitz: Kühle-Werkeburg; Bayern — Baden in Würzburg: Welt-Höchst.

Das erste am 13. Januar stattfindende letzte Spiel zwischen den Gaue Mitte und Südwest leitet Schulz-Weipzig.

Wer mal eine Woche lang Malzkaffee getrunken hat, der bleibt für immer dabei.

Armer, kleiner Mann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35.

(Nachdruck verboten.)

42) In der Hypnose hat der kleine Mann Professor von Soderborn folgendes erzählt:

Er ist eines Nachts in seinem Kinderzimmer, das neben dem Schlafzimmer Joachims und Anjas lag, aufgewacht, da hat er einen heftigen Streit zwischen Joachim und Anja gehört. Er konnte die ganze Sache nicht verstehen. Aber was er deutlich hörte, war immer wieder der Name Ruba. Und dann hörte er, wie sein Vater sagte: „Ehe ich diese Schande erlebe, erschleie ich mich lieber.“

Der kleine Mann muß in schrecklicher Angst in seinem Bett gelegen und nicht gewagt haben, sich zu melden. Am nächsten Tage fand man dann Joachim. Es hieß, das Gewehr hätte sich beim Reinigen entladen und der Schuß hätte ihn tödlich getroffen. Ich habe das Ganze ja damals nicht begriffen. Ein so vorsichtiger, erfahrener Schütze wie Joachim und dieser Leichtsinn mit dem er vorgegangen sein mußte. Aber schließlich dachte ich mir, er hat sich eben zu sehr auf seine Erfahrungen verlassen und die notwendigen Vorkehrungsmaßnahmen nicht in Betracht gezogen.

Heute wissen wir es besser: er hat sich selbst erschossen! Er hat auf irgend eine Weise erfahren, woher Anja plötzlich Reichum kommt. Daß er mit einer Frau verheiratet sein sollte, die zu einer Waffenschmuggelbande gehörte, mußte für ihn unerträglich sein. In der Nacht vor seinem Selbstmord hat er sein Testament gemacht, in dem er mich als Vormund für Hann einsetzte. Anja hat es jedenfalls fertig gebracht, dieses Testament zu unterschlagen. Jedenfalls ist in dem armen kleinen Mann, als er den Tod des Vaters erfuhr, die Erinnerung an das nächtliche Gespräch aufgewacht. Der Schreck

hat seine Krankheit erzeugt. Er muß, so sagt Professor von Soderborn, vor Entsetzen innerlich gelähmt worden sein, und diese seelische Lähmung hat die körperliche bewirkt. Er hat es nie fertig gebracht, über diese Sache zu sprechen. Er hat auch nicht gewagt, daß dieser Mann mit Volchad identisch ist, er hat wohl den Vornamen dieses Schurken nie gehört. Erst die Polizei kam auf Grund des Namens Ruba, den Hann nannte, Ruba Volchad auf die Spur. Aber weißt du, wer entscheidend zu der Aufklärung beigetragen hat. Wer ausgelegt hat, daß man den Schmutz in dein Gedächtnis hineingewaschen hat, um dich zu verdrängen, wer sich für dich eingesetzt hat und mich vor Herzen dankbar sein mußte? Du kannst es dir nicht denken, Liebster, es ist Venta.“

„Venta?“

Marife fragte es ungläubig. Hanns-Henning nickte nachdrücklich:

„Jawohl, Venta. Sie ist doch besser und innerlich laubere als wir dachten. Als die alte Vulta ihr von deiner Verhaftung erzählt hat, sie hat nicht ruhen. Sie fuhr Hals über Kopf nach Riga und gab alles zu Protokoll. Anja hat den Schmutz bei dir eingeschmuggelt. Volchad wußte darum. Er hat dich anonym angezeigt, du wußtest verhaftet und verurteilt. Dann erschien Volchad und bürgte für dich. Man ließ dich frei. Das weite weißt du. Aber gottlob, Venta nun ist alles vorüber. Du bist bald wieder gesund und vor allem Dingen: der kleine Mann ist von der lähmenden Erinnerung an jene furchtbare Nacht befreit — er ist ganz gesund.“

Tränen des Glüdes standen in Marifes Augen.

„Er ist wirklich ganz gesund? Kann laufen wie andere Kinder?“

„Ganz gesund, Marife. Er wird es dir bald beweisen. Denn ich habe ihm versprochen, er dürfe dich abholen, wenn der Arzt dich hier herausläßt. Du kannst dir denken wie ungeduldig Hann darauf wartet, seine Marife wiederzusehen. Also ein Anporn mehr für dich, recht folgend zu sein, und schnell gesund zu werden.“

„Und Anja?“ fragte Marife leise. „Und Ruba Volchad?“

„Was wurde aus ihnen?“

„Anja ist verhaftet worden, als sie, von Marichau kommend, wieder nach Badenwalde zurückwollte. Die Polizei hat ihre Maßnahmen so geschickt getroffen, daß nichts durchgefallen ist. Anja ist bereits nach Riga überführt worden. Ruba Volchad ist in ein Gefängnis zu sein, ins Ausland zu entkommen. Venta habe ich bereits gesprochen. Sie wird zunächst auf Badenwalde bleiben. Ich will die Sorge für sie übernehmen. Gottlob, sie scheint nun gelauert und innerlich von Anjas schlechtem Einfluß befreit.“

Marife schauerte zusammen. Die furchtbare Szene stand noch vor ihr wie Ruba Volchad sich über sie beugte, sie küßte wollte. Wie sie die Tür des Wagens aufschloß und in der rasselnden Fahrt hinausfuhr.

Hanns-Henning umglang Marife sanft:

„Sieh nicht zurück, Marife. Denk nicht mehr an das, was hinter uns liegt. Es ist alles Schlimme vorbei. Der arme, kleine Mann ist wieder ein fröhlicher, geliebter Junge. Und du wirst auch wieder fröhlich sein. Und nun lebwohl, Liebling! Ich muß nun wieder nach Riga, ich habe mit dem Vormundschaftsrichter allerlei zu besprechen. Ist es nicht eine wunderbare Fügung? Da habe ich gedacht und gedacht, um ein Stück Heimatdeutscher für dich und für mich ausfindig zu machen. Und nun spricht das Testament Joachims uns das Vorwort zu, als Dank für die Sorge um Hann.“

„Als ob es eines solchen Dankes bedürfte. Liebling.“

„Das brauchen wir nicht zu sein, Marife. Was Joachim in seiner letzten Stunde uns in die Hände gegeben hat, das wollen wir dankbar von ihm annehmen. Und dieser Dank soll immer und ewig die Liebe und Sorge für Hann sein. Nun haben wir eine Heimat. Marife. Sie ist verknüpft mit meinen schönsten und liebsten SUGENDERINNERUNGEN. Gottlieb, daß wir

nicht mehr suchen müssen! Denn das andere Gut, das man mir angeboten hat, ich hätte es nicht genommen. Die Nachbarschaft des Jagdhauses von Ruba Volchad wäre eine zu frühe Erinnerung gewesen. Das Haus steht übrigens zum Verkauf. — Man hat in den unterirdischen Kellern ein ungeheures Material gefunden. Die ganze internationale Organisation dieser Waffenschmuggelbande ist der Polizei bekannt. Es ist nur eine Frage der Zeit, daß man Volchad irgendwo im Auslande faßt.“

Der Zuck mit dem Goldglanz seiner Aehren, dem bunten Glanz von Moos und Kornblumen ins Land gekommen. Große Sträucher von Aehren und Feldblumen stehen auf dem kleinen Ufer der alten Dorfkirche zu Beniten. Draußen singen die Vögel, ein leiser Wind weht und bringt aus den Wäldern der Wellen vom Strande herüber. Aber jetzt wird es überört von dem Klängen der Orgel. Weit sind die braunen Holztüren der Kirche leins geöffnet. Weit geöffnet für Marife Simanat, die jetzt am Arm Hanns-Hennings die Kirche betritt. Vor ihnen schreiten Hann, Vrenin und Günter, aus den kleinen Röhren streuen sie bunte Sommerblumen auf den Weg, den die beiden schreiten. Marife Simanat geht einher in ihrem weißen Schleier. Er ist wie eine Wolke des Glüdes, der ihr alles Irdische verbergt. Sehr uns deutlich steht die Gestalt all der treuen Menschen, die heute an ihrem Ehrentage bei ihr sind. In der ersten Reihe sitzen Professor von Soderborn und seine Frau, daneben Maria von Dolchik. Die ganze Kirche ist erfüllt von Menschen, die in diesem Augenblick nichts denken, als das Glück Marifes und Hanns-Hennings. Die Orgel singt ihr Lied von der Treue, die nie vergeht, vom dem Glauben, der alle Stürme des Lebens überdauert. Singt, wie sie einst gelungen da Marika ein kleines Kind gezeihen und neben der Mutter auf der Kirchenbank gesessen indes der Vater am Altar die heiligen Worte sprach:

„Vertraue dem Herrn alle Zeit und hoffe auf ihn. Er wird's wohl machen.“

Die Worte des Pfarrers hallen durch den Raum. Sie hallen wieder in den Herzen dieser beiden Menschen, die sich gefunden haben, um sich nie wieder zu trennen.

Ende.

Aus Westdeutschland.

Sum Ehrenomherren ernannt.

× Paderborn, 19. Dezember.

Der Erzbischof der Erzdiözese Paderborn hat den Dekanaten Ludwig Kenter in Weidenau als Ehrenomherren ins Kapitel der Metropolitankirche berufen.

Bielefeld gewinnt einen Prozeß um 200 000 RM.

× Bielefeld, 20. Dezember.

Im Jahre 1925, kurz nach der Stabilisierung, gewährte die Bielefelder Stadtsparkasse der Stadtsparkasse in M. Gladbach ein kurzfristiges Darlehen von 200 000 RM. Es wurde nicht zurückgezahlt, und in einem angelegten Prozeß machte M. Gladbach geltend, daß das Darlehen nicht unmittelbar in das Vermögen der Kasse eingegangen sei. Damit drang der Schuldner bis zum Oberlandesgericht durch, beim Reichsgericht siegte jedoch Bielefeld, da umfangreiche Beweismittel dafür erbracht werden konnten, daß das Darlehen wegen mangelnder Aufsicht verschleudert worden war. Die Sache wurde zur nochmaligen Verhandlung an das Oberlandesgericht zurückgewiesen, und 1933 konnte der Prozeß endgültig zu Ende geführt werden. Die Stadt Bielefeld gewann ihn mit einem Teilerfolg. Danach einigten sich die beiden Parteien auf vollständige Zurückzahlung der Summe von 200 000 RM., jedoch unter Niederlegung der Zinsen.

Neue Jugendherberge für Detmold.

Knd. Detmold, 20. Dez.

Die vielen Tausende jugendlicher Wanderer, die Jahr für Jahr das schöne Hermannsland durchstreifen, mußten, wenn sie in der Landeshauptstadt übernachteten, in Behelfsherbergen in der Turnhalle, im Gymnasium und im Vereinshaus untergebracht werden. Inzwischen hat nun der Fonds zur Errichtung einer neuen Jugendherberge die ansehnliche Summe von 15 000 Mark erreicht. Eine Reihe Vorarbeiten wurde bereits ausgeführt, Pläne für die Detmolder Jugendherberge eingezeichnet und der Bauauschuss hat den Entwurf der Architekten Probs und Guler zur Ausführung bestimmt. Als Baugelände ist einer der schönsten Plätze der Detmolder Umgebung am Hildeser Berg in der Nähe des Hermannsdenkmals gewählt worden. Die Jugendherberge wird für etwa 100 Wanderer Schlafgelegenheit bieten.

Blutige Zigeunererschlächt.

× Gelsenkirchen-Buer, 20. Dezember.

Am Donnerstag früh kurz vor 4 Uhr gerieten die in den Wohnwagen an der Hellkampstraße befindlichen Zigeuner in Streit. Im Verlauf der blutigen Auseinandersetzungen erhielten zwei Männer mehrere Messerstiche, während ein dritter durch einen Bauchschuß verletzt wurde. Die drei Verletzten mußten dem Krankenhaus zugeführt werden; Lebensgefahr besteht nicht. Mehrere Zigeuner sind von der Polizei vorläufig festgenommen worden.

Personenkrastwagen auf dem Bürgersteig.

Eine Person getötet.

Knd. Essen, 19. Dez.

Auf der Horst-Wessel-Straße kam es am Mittwoch, gegen 10.40 Uhr, zu einem schweren Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet, zwei andere Verletzungen davontrugen. Ein von der Hermann-Göring-Straße kommender Personenkrastwagen fuhr aus bisher noch ungeklärten Gründen auf den Bürgersteig und in die Schaufensterscheibe eines Obst- und Gemüsegeschäfts des Hauses Horst-Wessel-Straße 15. Da Markttag war, herrschte auf dem Horst-Wessel-Platz und in den angrenzenden Straßen reger Verkehr. Der Krastfahrer, der anscheinend plötzlich kopflos geworden war, fuhr zunächst einen 15-jährigen Radfahrer an, der sich auf dem Bürgersteig befand. Der Junge kam jedoch mit leichten Hautabstürzungen davon. Zwei Frauen, die sich vor dem Schaufenster des Geschäfts aufhielten, wurden ebenfalls von dem Wagen erfaßt. Eine der Frauen wurde in die Schaufensterscheibe gedrückt, während die andere beiseite geschleudert wurde. Bei der ersten handelt es sich um ein 32-jähriges Mädchen aus der Jugendberghofstraße, die bereits auf dem Transport zum Arzt ihren schweren Verletzungen erlag. Die zweite Frau, Sophie Schwedehorst aus der Regimentsstraße 4, erlitt vorwiegend innere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen; sie wurde dem Krankenhaus zugeführt. Der Krastwagen fuhr ohne Fahrer fort, wurde aber durch den Verkehrsführer aufgehalten. Der Wagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Nach den bisher getroffenen Ermittlungen trifft den Fahrer die Schuld an dem Unglück.

„Weltreise“ endet im Gefängnis.

× Duisburg-Hamborn, 20. Dezember.

Zwei abenteuerliche Burischen hatten beschlossen, nach berühmtem Vorbild eine Weltumsegelung zu unternehmen. Als sie aber die dazu erforderliche Segelausrüstung im Ruhrorter Hafen fehlen wollten, wurden sie ertappt. Diesmal rettete sie noch einmal die Amnestie. Als sie aber bald darauf im Düsseldorf-Bachhafen wieder fremdes Segelzeug für sich requirierten, wollten und dabei sogar mit einer Pistole auftraten, konnte keine Milderung mehr walteten. Das Duisburger Schöffengericht verurteilte die vier „Weltumsegler“ zu Gefängnisstrafen von drei Monaten drei Wochen bis zu sechs Wochen.

Der Silberstempel auf den Besten.

Ein interessanter Betrugsprozeß.

Mettmann, 20. Dezember.

Vor der Strafkammer in Ruppertal hatte sich am Dienstag ein in Mettmann wohnhafter Fabrikant wegen Betruges zu verantworten. Der Angeklagte ist Betriebsführer einer in Mettmann bereits seit über 25 Jahren bestehenden größeren Bestedfabrik. Als in der Zeit von August bis November dieses Jahres eine Silber- und Goldknappheit eintrat, kam der Betriebsführer auf den Gedanken, seinen Silbervorrat dadurch zu strecken, daß er seinen Besteden aus achtzig bezw. fünfzigteiliger Silberauflage gab, die Bestede aber mit 100 bezw. absteigend 90 Teile Anordnung widerlegte aber der ganzen Beschäftigung. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen Vertrauensrat und Betriebsführung. Man benachrichtigte die örtliche Arbeitsfront, die ihrerseits den Treuhänder der Arbeit hiervon in Kenntnis setzte. Es wurde versucht, diese Angelegenheit auf dem gütigen Wege zu bereinigen. Aber das ging nur solange gut, bis wiederum eine Knappheit in Silber eingetreten war und man wieder begann, das Silber zu strecken.

Diesmal griff der Staatsanwalt den Fall auf. Vor der Strafkammer erklärte der Angeklagte, daß er zu diesem Mittel hätte greifen müssen, um nicht die Belegschaft auf die Hälfte verringern zu müssen. Anderer Meinung war aber, wie sich aus der Beweisaufnahme ergab, die Belegschaft des Betriebes. Sie hatte gar kein Interesse daran, daß der Betrieb auf solche Art und Weise erhalten blieb. In diesem Falle wäre die Ehre der Arbeiterkassette eben höher einzuschätzen. Die Möglichkeit, ob betrügerische Absicht vorgelegen habe, blieb offen. Der Jahresumsatz dieser Firma belief sich auf 200 000 Mark, während sich der Mehrerlös aus dem erparten Silber nur auf 650 Mark belief. Der Vorliegende erklärte aber, daß es keineswegs gebildet werden könne, daß auf Besteden mit 60 Prozent Silber ein Stempel mit 100 Prozent komme. Die Auffassung des Angeklagten, daß die Qualität der Bestede durch Verminderung der Silberauflage keineswegs beeinträchtigt würde, widerlegte sich schon allein aus der Tatsache des Preisunterchiedes zwischen 60- und 100prozentigen Silberbesteden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 2500 Mark oder für jede 10 Mark einen Tag Haft.

Prozeß gegen den früheren Siegburger Bürgermeister.

Bonn, 20. Dezember.

Vor der großen Strafkammer begann gestern unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Stürmer die Verhandlung gegen den vor kurzem seines Amtes enthobenen Bürgermeister Ley von Siegburg den früheren Siegburger Polizeikommissar Günter von Braunshweig und den Beigeordneten der Stadt Siegburg, Dr. Fußhöller.

Die Anklage wirft Ley fahrlässige Körperverletzung und Führerflucht nach der Tat vor. Von Braunshweig wird zur Last gelegt, Ley vorläufig und wesentlich der vom Gesetz für die fahrlässige Körperverletzung und die Führerflucht vorgesehenen Strafe entzogen bezw. den Versuch dazu unternommen zu haben. Dr. Fußhöller klagt man an, wesentlich Beihilfe geleistet zu haben. Ferner haben sich Bürgermeister Ley wegen Anklage und Straftatbeständen und wegen Beihilfe zur Verhinderung einer amtlichen Urkunde, Dr. Fußhöller wegen Fälschung unter Mißbrauch seiner Amtsgewalt und von Braunshweig wegen Vergehens gegen die Kraftfahrzeugverordnung, wegen Urkundenfälschung sowie wegen Steuerhinterziehung und wegen Fälschung unter Mißbrauch seiner Amtsgewalt zu verantworten. Ley und von Braunshweig, die in anderer Sache in Untersuchungshaft sind, wurden dem Gericht vorgeführt.

Zu der ersten Beschuldigung gegen Ley bekennt der Angeklagte, daß es kein Wagen gewesen sei. Am Tage nach dem Unglücksfall hat er von Braunshweig flagranti, daß er eine unangenehme Sache hätte, verbot aber, so sagt der Angeklagte Braunshweig, daß er noch heute der Ueberzeugung sei, von dem Unglück nichts bemerkt zu haben. Zu der zweiten Beschuldigung sagt der Angeklagte, daß er seiner früheren Firma noch Geld schulde. Sie habe ihm kein pfändbares Geld beschlagnahmt wollen. Darüber habe er mit einem Beiseid bekommen, und Dr. Fußhöller beauftragt, mit der Firma zu verhandeln. Die Beiseidung der Urkunde bekennt er und will auch nichts von einem zweiten Beiseid, der an die Stadtverwaltung gerichtet war, etwas wissen, gibt aber zu, daß er ohne Führerschein gefahren ist. Der Angeklagte von Braunshweig gibt zu, daß er den Polizeistempel auf das Nummernschild des nichtangemeldeten Wagens geklebt habe. Eine Fälschung oder Steuerhinterziehung habe ihm ferngelegen. Er befindet sich dann weiter, daß er nachher Gewissensbisse hatte und zur Staatsanwaltschaft gegangen sei und beantragt habe, daß seinem Schreiben hinzugefügt werde: „Wie der Bürgermeister angibt.“ Die Fälschung bekennt nicht allein von Braunshweig, sondern auch Dr. Fußhöller. Die Vernehmung der Angeklagten bis zu dem ziemlich verwinkelten Sachverhalt zog sich bis in den Nachmittag hinein. Dann wurden einige Zeugen vernommen.

Der Hausüberfall im Eisenbahnabteil aufgeführt.

Selbstmordversuch Fuebachs.

× Köln, 20. Dezember.

Wie gemeldet, wurde am Mittwochvormittag in einem Abteil 2. Klasse des Personenzuges Köln-Köln der 25-jährige Heinrich Fuebach aus Aachen (Westfalen) mit einer Schußwunde in der Herzgegend aufgefunden. Der Zugführer veranlaßte die Ueberführung des Schwerverletzten in das Krankenhaus in Brühl. Die ersten Angaben des Fuebach, er sei von einem Unbekannten überfallen und seiner Bursche von 2000 Reichsmark beraubt worden, schienen den Beamten der Landestribunalpolizei unwahrscheinlich.

Ihre Bemühungen führten dann auch bereits Donnerstag mittag zur Aufklärung dieses Vorfalles. Fuebach hat selbst gestanden, sich den Schuß in selbstmörderischer Absicht beibracht zu haben. Als Grund hierzu gibt er wirtschaftliche Not an.

Das französische Elektrizitätswerk in Warschau beschlagnahmt.

Ein Prozeß mit politischem Hintergrund.

× Warschau, 20. Dezember.

In Warschau fand gestern ein Prozeß statt, den die Stadt Warschau gegen das französische Aktiengesellschaft geborene Warschauer Elektrizitätswerk angehängt hatte. Die Klage der Stadt ging auf sofortige Lösung des Konzessionsvertrages, der noch aus dem Jahre 1902 stammt und 1937 abläuft, auf Uebertragung des gesamten Eigentums des Werkes an die Stadt und auf sofortige Emission der französischen Gesellschaft aus allen ihren Gebäuden. Bis zur Entscheidung des Prozeßes forderte die Stadt zunächst die Einkünfte einer Zwangsverwaltung. Die Klage gründet sich im wesentlichen darauf, daß die französischen Konzessionäre ihren Verpflichtungen in keiner Weise nachgekommen seien.

Die Anklagegründe enthält haarsträubende Beschuldigungen gegen die Wirtschaft der Franzosen. „Auch in der dunkelsten afrikanischen Kolonie“ — so heißt es wörtlich — „hätte sich die französische Gesellschaft derartige Geschäftsmethoden wie in Warschau nicht erlauben können.“

Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 21 Millionen Franken. Demgegenüber stehen Dividendenausschüttungen für die letzten Jahre in Höhe von 100 Millionen Franken. Es wurde somit im Durchschnitt ein Jahresdividende von 50 Prozent ausgeschüttet. Ueberdies ist das eingezahlte Kapital bereits zu 83 Prozent zurückgezahlt worden. Welche

Da der Schuß aber nicht den Tod herbeigeführt habe, sei er auf den Gedanken gekommen, den übrigen Reisenden gegenüber einen Ueberfall vorzutäuschen. Er hatte kein Geld bei sich. Die Schußwaffe, mit der er sich die Verletzung beibrachte, will er aus dem Abteilfenster geworfen haben.

Die Nachforschungen im Fall Graf.

Spuren von Menschenblut entdeckt.

× Köln, 19. Dezember.

Noch immer ist die Kriminalpolizei fieberhaft mit der Aufklärung des Falles Graf beschäftigt. Im Verlauf der Ermittlungen wurde die Aufmerksamkeit der Beamten auf wichtige Spuren gelenkt, die für die weitere Untersuchung der noch immer dunklen Angelegenheit von Bedeutung sind. An einer Bettvorlage, die im Hause der seit Monaten verschwundenen Juwelierswitwe Graf gefunden wurde, entdeckten die Beamten des Mordkommissariats eine handtellergroße mit Blut durchtränkte Stelle. Außerdem wurden an zwei Wäscheküden kleinere Blutflecken festgestellt. Die Untersuchung hat einwandfrei ergeben, daß es sich hier um Menschenblut handelt.

Die von der Polizei schon seit längerem eingeleiteten Nachforschungen auf dem Grundstück der verschwundenen Witwe Graf am Botanischen Garten in Köln sind noch im Gange.

★

Knd. Bielefeld, 19. Dez. Tod des Kindes durch die Schuld der Mutter. Die Kriminalpolizei befaßt sich, wie bereits berichtet, mit der Untersuchung des plötzlichen Todes eines Kindes. Der dreijährige uneheliche Sohn

Devisen für die Abstimmungs-berechtigten.

× Berlin, 20. Dezember.

Den abstimmungsberechtigten Personen, die zur Volksabstimmung in das Saargebiet reisen, ist es gestattet, einen Geldebetrag bis zu 25 RM., der ganz oder zum Teil in der im Saargebiet geltenden französischen Währung bestehen kann, mitzunehmen. Mit Rücksicht darauf, daß die Bevölkerung des Saargebiets die Verpflegung und Unterkunft der im Reich wohnenden Abstimmungsberechtigten übernommen hat und im Hinblick darauf, daß die Regierungskommission des Saargebiets den Aufenthalt für die Abstimmungsberechtigten aus dem Reich auf drei Tage befristet hat, kann von der Mitnahme eines höheren Betrages abgesehen werden. Die Devisenbanken und Wechselstuben werden ermächtigt, dem Abstimmungsberechtigten deutschen Geld bis zum Betrage von 25 RM. in französische Franken umzuwechseln. Der Abstimmungsberechtigte muß zu diesem Zweck der Bank 1. seinen Reisepaß, 2. die Mitteilung, daß er in die vorläufigen Listen eingetragen ist, oder den Abstimmungsausweis vorlegen.

Kettungsmedaille für die Rettungstat der „Newyork“.

× London, 20. Dez.

Die Rettung der 16 Mann starken Besatzung des norwegischen Frachtschiffes „Sisto“ durch die Seeleute des Hagap-Dampfers „Newyork“ wird in der Morgenpresse ausführlich und mit Rühmworten der Bewunderung gemeldet. In der „Times“ besonders werden der „glänzende Mut und die Seemannskunst“ der Helfer gerühmt. Trotz der größten Gefahr des Kenterns oder Scheiterns an der Bordwand des Feuerlosen Schiffes hätten sie die Norweger, einen nach dem anderen, in ihre „Ruh-Schale“ hinübergenommen und trotz des schweren Sturmes sicher zu ihrem Schiff gebracht.

★

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Frick, hat an das Hamburgische Staatsamt folgendes Telegramm gerichtet: „Anlässlich heldenhafter Rettungstat der Besatzung „Newyork“ erlaube ich mir die Verleihung von Vorklängen zur Beantragung der Rettungsmedaille.“

Der norwegische Ministerpräsident und Minister des Innern, Mowinkel, hat an die Hamburg-Amerika-Linie ein herzliches Danktelegramm gerichtet.

Der Osloer Rundfunk beschloß seine gestrige Sendung mit einer kleinen Rede anlässlich der Rettung, worauf das Orchester das Deutschlandlied und den norwegischen Nationalgesang spielte.

Summen sonst noch in widerrechtlicher Weise nach Frankreich verschoben wurden, steht nicht fest, da die Gesellschaft ihre Bilanzen systematisch gefälscht hat. Von der Stadtverwaltung konnte nur ermittelt werden, daß Materialien, die der Stadt gehören, im Werte von 15 Millionen Franken verschoben wurden. Von einer Entschädigungssumme, die die Gesellschaft von der polnischen Regierung für angeblich erlittene Kriegsschäden herauszufolgern wollten, hatte in Höhe von 30 Millionen Franken, ist in den Büchern nichts ausgewiesen, also ist die Summe glatt unterschlagen.

Die gefälschten Bilanzen schlossen immer mit Fehlbeträgen ab. So wurde für das vergangene Jahr ein Fehlbetrag von 9 899 000 Franken ausgewiesen. Die wirkliche Reserve in Höhe von 150 Millionen Franken figuriert in der Bilanz der Pariser Zentrale. Auch die Auffstellung über das Inventar ist von der Gesellschaft gefälscht worden, so daß ein tatsächlicher Ueberfluß über die verschobenen Vermögenswerte gar nicht gewonnen werden kann.

Dem Prozeß ging bereits eine längere französisch-polnische Pressepolemik voraus, bei der von polnischer Seite betont wurde, die französischen Eigentümer des Elektrizitätswerkes erzielten und erzielen Gewinne, wie man sie kaum in Kolonien träumen lasse. Es handele sich um unmoralische Auswüchse des ausländischen Kapitalismus, denen im Interesse des Staates und der öffentlichen Moral ein Ende gesetzt werden müsse.

Das Handelsgericht ordnete am Donnerstag die Beschlagnahme des beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Gesellschaft an, um die Forderungen der Stadt sicherzustellen. Als Treuhänder wurde der frühere Verkehrsminister Kühn bestellt.

der Eheleute K. in der Stieghorster Straße verschied, als er mit der Mutter allein in der Wohnung war. Ueber den Vorfall gab die Frau bei ihrer Vernehmung an, sie habe den Jungen, als er unangehörig gewesen sei, mit der Hand einen Schlag gegeben. Der Junge sei vom Stuhl gefallen und mit dem Kopf gegen die Wand oder den eisernen Herd geschlagen. Vermutlich sei dann eine Gehirnblutung eingetreten, die den Tod herbeiführte. Die Obduktion der Leiche steht noch aus. Die Frau befindet sich weiterhin in Haft.

× Duisburg-Hamborn, 20. Dez. Eine lebende Fadel. In einem Hause der Cremerstraße gerieten die Kleider eines 26-jährigen Mädchens beim Feueranmachen in der Waschküche in Brand. Einer lebenden Fadel gleich, lief die Unglückliche umher, bis ein beherzter Mann hinzusprang und ihr die Kleider vom Leibe riß. Damit wurde das Mädchen zwar vom sicheren Tode errettet, es hatte aber bereits schwere Brandwunden erlitten, die eine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten. Auch der wackere Retter trug erhebliche Brandwunden an den Händen davon.

× Duisburg-Hamborn, 20. Dez. Tödlicher Sturz in den leeren Hofhofen. Auf der Hütte Ruhrort-Weidenich verunglückte am Mittwoch der 41 Jahre alte Schlosser Wilhelm Gerngroß aus Duisburg-Baar, Austraße 26, tödlich. Gerngroß war an einem zurzeit außer Betrieb gehaltenen Hofhofen mit dem Durchschneiden einer Eisenstange beschäftigt, damit die Glode des Ofens abgenommen werden konnte. Als die Stange durchgeschneidet war, gab eine der beiden die Glode haltenden Ketten etwas nach, und durch den entstehenden Ruck wurde Gerngroß vom Gerüst gestoßen, so daß er 30 m tief in den leeren Hofhofen stürzte. Mit schweren Verletzungen am ganzen Körper wurde der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht, wo er bald starb. G. hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Erklärung des Reichswehrministeriums.

DNB Berlin, 20. Dezember.

Zu den in letzter Zeit die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße erregenden, tiefbefauerlichen literarischen Auseinandersetzungen über Vorgänge im Stabe des Oberkommandos der 8. Armee während der Schlacht Tannenberg am 26. August 1914 stellt das Reichswehrministerium auf Grund einer im Reichsarchiv vorhandenen, vom verstorbenen Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall am 9. März 1933 persönlich unterzeichneten Aufzeichnung fest, daß damals zwischen ihm, dem Oberbefehlshaber, und seinem Generalstabschef General Ludendorff eine Meinungsverschiedenheit über die Durchführung der Schlacht nicht bestand hat.

Anderslautenden Erzählungen, daß der Generalstabschef der 8. Armee, General Ludendorff, im Festhalten an dem einmal gefassten Entschluß zur Durchführung der Schlacht geschwankt haben soll, mißt das Reichswehrministerium ebenso wie die kriegsgeschichtliche Abteilung des Reichsarchivs geschichtliche Beweiskraft nicht zu. Solche Erzählungen, mögen sie im guten Glauben vorgebracht sein, sind damit gegenstandslos.



Backwunder
mit Gutscheinen
Rezeptbuch kostenlos
Reese, G.m.b.H.
Hammeln

Fünf Jahre Zuchthaus für einen falschen Pater.

DNB Potsdam, 20. Dezember.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den 29 Jahre alten Eberhard Königshaus aus Schlesien, der in der Maske eines Paters Betrügereien in Hanau, Badaragh und Potsdam verübte und u. a. auch Messen geleitet und Predigten gehalten hatte, zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

In Potsdam hatte der Angeklagte unter dem Namen Pater Severin es verstanden, das Vertrauen des Pfarrers Dr. Strehl zu gewinnen, der ihm junge Geistliche als Begleitung durch die Sechenswürdigkeiten Potsdams mitgab und der ihm auch gestattete, die Messe zu lesen und eine Kinderpredigt zu halten. Königshaus ist so sicher und gewandt aufgetreten, daß niemand Verdacht schöpfte. Auch in den dogmatischen Dingen der katholischen Kirche wußte er, wie die Aussagen der Geistlichen vor Gericht beweisen, sehr eingehend Bescheid. Außerdem hatte er aber zwei Potsdamer Geschäftsleute geschädigt, bei denen er sich auf den Namen des Pfarrers Strehl Kleiderstücke und Wäsche im Werte von über 200 Mark verabschiedet ließ. Auch eine Potsdamer Dame hatte er um ein Darlehen von 50 Mark gebeten, das ihm ohne Zögern ausgehändigt wurde.

Der Staatsanwalt geistelte die gemeine Gefälligkeit des Angeklagten, denn er habe die katholischen Christen in ihren heiligsten Gefühlen tief verletzt. Von einer Sicherungsverwahrung, die der Staatsanwalt beantragt hatte, nahm das Gericht nachmal Abstand, um dem Verurteilten die Möglichkeit zu geben, nach Verbüßung der Zuchthausstrafe wieder auf den rechten Weg zu kommen.

Heiratszwang für den katholischen Klerus im Staate Colima.

× Mexiko, 18. Dezember.

Das hiesige katholische Blatt „Palabra“ veröffentlicht ein neues staatliches Kultgesetz des mexikanischen Bundesstaates Colima, wonach alle Kleriker, bis das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, verheiratet sein müssen.

Wetterbericht.

Vorhersage für Freitag: Mäßige, zeitweise nach südwestlichen Richtungen reichende Winde, veränderliche Bewölkung, einzelne Schauer, nur geringer Temperaturrückgang.

Die Gründe zur Änderung des Tabaksteuergesetzes.

In der Begründung zu dem Gesetz zur Änderung des Tabaksteuergesetzes vom 13. Dezember 1934 wird u. a. ausgeführt:

Bisher waren für die Bezahlung entnommener Steuerzinsen Fristen von 6-12 Wochen vorgegeben. Diese Regelung war geeignet, den kleineren und kapital-schwachen Betrieben zu helfen, die nicht über ausreichendes Kapital verfügten und Sicherheiten nicht stellen konnten. Im Laufe der Zeit hat sich die Regelung jedoch ungünstig ausgewirkt. Zunächst führte das System der Zahlungsfristung zu einer unzulässigen Verzögerung der Bezahlung der Steuern. Die Betriebsinhaber genossen während des Fristenlaufs den sogenannten Steuerzins. Wenn es dem Betriebsinhaber gelang, das Zahlungsspiel seiner Abnehmer länger zu bemessen, als die Fristen betragen, so hat er ein Barzinskapital in Händen, mit dem er arbeiten kann. Die Folge ist, daß der Betriebsinhaber seinen Umsatz um jeden Preis zu steigern sucht, um auf Kosten des Reichs seine Umlaufmittel zu vermehren. In dem Augenblick, wo der Umsatz nicht mehr zu halten ist, müßten die Mittel fehlen, um die fälligen Steuerzinsen zu bezahlen.

Vergleichend wirkt hierbei, daß, wenn ein Betrieb nicht pünktlich zahlt oder finanziell schwach wird, nach der gesetzlichen Regelung sofortige Zahlung an Stelle der Fristen zu treten hat. Dieses Verlangen trifft den Betrieb in dem Augenblick, wo er seinen steuerlichen Verpflichtungen ohnehin nicht mehr genügen kann, und es bleibt dann nur übrig, von Reichs wegen Nachsicht zu bitten, d. h. erneute Verluste an Steuern aufkommen in Kauf zu nehmen, oder den Betrieb erliegen zu lassen. So ist das System der Zahlungsfristung vielen Betrieben, namentlich den kleinen und mittleren, denen es helfen sollte, zum Schicksal geworden und hat der Reichsstaatskasse schwere Verluste gebracht. Der Zollverwaltung, die faktisch, aber zugleich sozial handeln sollte, hat es eine unverhältnismäßig große und im höchsten Maße undankbare Verwaltungslast verursacht. Als Abhilfe wird vorgeschlagen, die Betriebe auf sofortige Bezahlung der entnommenen Steuerzinsen zu legen.

Damit werden sie alle, ob groß oder klein, ob kapital-trächtig oder nicht, steuerlich völlig gleichgestellt, und es werden auch Ungleichmäßigkeiten in der Behandlung aus-geschieden, die nach dem bisherigen System nicht aus-geblieben konnten, da die Entscheidung der Frage, ob die Steuerforderungen gefährdet sind oder nicht, in das Er-messen der örtlichen Verwaltung gestellt war.

Die Ausführungen befaßten sich dann mit der Ueber-gangsregelung und jahren dann fort: Die Umstellung auf Sofortzahlung hat zwangsläufig die Aufhebung der Steuerlaster zur Folge, da sie die Möglichkeit bieten, den Termin, an dem die Steuer gegen Bezug der Steuerlaster zu entrichten ist, beliebig hinauszuschieben. Die Aufhebung der Steuerlaster wird — wie die Umstellung auf Sofortzahlung — die Verwaltung der Tabaksteuer bedeutend vereinfachen, zumal als die Lager in beson-derem Maße Möglichkeiten zu Steuerhinterziehungen geboten und tatsächlich in der Vergangenheit zahlreiche Strafverfahren ausgelöst haben. Den Lagerinhabern soll eine angemessene Rüchungsfrist erteilt werden. In der Uebergangszeit haben die Lagerinhaber die noch auf Grund des bisherigen Zahlungssystems ge-schuldeten Fälligkeiten zu zahlen, einen Teil ihrer un-versteuerten Lagerbestände unter Sofortzahlung der Steuer-zinsen zu versteuern und auch für die Ergänzung ihrer Lagerbestände, die sie nach dem Inkrafttreten des Gesetzes versteuert beziehen müssen, erhöhte geldliche Leistungen aufzubringen.

In dem Entwurf ist eine weitere Erleichterung zu-gunsten der Kleinbetriebe und der kleineren Mittel-betriebe vorgesehen. Diesen soll eine Rüchungsvergüt-ung auf entrichtete Tabaksteuer je nach Gewerbe-zweig und Betriebsgröße in Form gestaffelter Sätze in einem Ausmaß gewährt werden können, wie es die Finanzlage des Reichs gestattet und die wirtschaftliche Lage der Betriebe erfordert. Da sich diese Voraus-setzungen im Laufe der Zeit schnell ändern können, ist eine entsprechende Ermächtigung des Reichsministers der Finanzen vorgesehen.

eine Frau und ein zweiter Mitfahrer durch Kopf- und Armverletzungen so schwer mitgenommen, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Oberkall (Kreis Wittlich), 19. Dez. Ein entsetzliches Unglück trug sich auf der benachbarten Biermühle zu. Ein Holzschnitler von hier, der auf der Mühle Brenn-holz schnitt, rutschte auf dem schmierigen Boden aus und fiel mit dem Kopf in die laufende Kreisfräge. Er

erlitt dabei derartig schlimme Verletzungen, daß er, kurz nachdem er in seine Wohnung gebracht war, verschied.

Deutsches Handwerk und deutscher Handel sind die Grundpfeiler unserer Wirtschaft. Denke daran, wenn Du Deine Weihnachts-einkäufe machst!

Volksgesicht gegen kommunistische Hochverräter.

Die Arbeit der illegalen Bezirks-leitung Niedersachsen.

DNB Berlin, 19. Dezember.

Die hochverräterischen Umtriebe der illegalen Be-zirksleitung Niedersachsen der KPD, die im geheimen noch bis März 1933 in Hannover weitergearbeitet hat, beschäftigt den 2. Senat des Volksgerichtshofes. Die Anklage richtet sich gegen zwei frühere kommunistische Landtagsabgeordnete, den 42 Jahre alten Walter Krämer als politischen Leiter und den 38-jährigen Max Lademann als Organisationsleiter, ferner gegen den 38 Jahre alten Theodor Nagel als Mitarbeiter und die 32-jährige Maria Geiger als Sekretärin der Bezirksleitung.

Krämer hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich und trat nach Beendigung des Krieges, den er als Marinefeldat mitgemacht hat, in die marxistische Be-wegung ein. Nach vorübergehender Betätigung bei der NSPD ging er bereits Ende 1920 zur KPD über. Seine unverantwortliche Heftigkeit unter der Begeisterung ver-schiedener Betriebe verlor sich bald jede Möglichkeit beruflicher Betätigung in der Metallbranche. Er wid-mete sich nun ganz der Arbeit für die KPD, übernahm die Leitung der Ortsgruppe Siegen, wurde 1931

Parteisekretär in Kassel und rückte Ende Mai 1932 zum politischen Leiter des Bezirks Niedersachsen auf, dem 16 Unterbezirke unterstanden.

In der Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof suchte Krämer sich weitgehend zu entlasten; er will nicht nur überzeugter Gegner des Einzelterrorismus gewesen sein, sondern er bestreitet auch, sich für den revolutionären Aufstand der Massen eingesetzt zu haben. Für die Umstellung der Bezirksleitung auf die Illegalität dagegen erklärt er sich allein verantwortlich.

In der Bezirksleitung wurde bei mehreren Durch-suchungen im Februar 1933 umfangreiches illegales Schriftmaterial gefunden, das die hochver-räterischen Bestrebungen der hannoverschen Kommunisten hinreichend kennzeichnet.

Als politische Leiter erhielten Walter Krämer 3 Jahre Gefängnis und Max Lademann 3 Jahre Zuchthaus. Diese beiden Hauptangeklagten, die der preußischen Landtagsfraktion der KPD als Abgeordnete angehört, tragen die Verantwortung für die Umstel-lung der Bezirksleitung auf die Illegalität nach dem Verbot der KPD. Lademann wird außerdem Anreizung zur Reichswehrverletzung zur Last gelegt, die nur mit Zuchthaus geahndet werden konnte. Die Sekretärin Maria Geiger wurde zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Darlehensschwindel im Großen.

21 Personen unter Anklage.

Berlin, 20. Dezember.

Unter dem Aktenzeichen „Weitenhaller und Genossen“ hat die Staatsanwaltschaft Berlin gegen 21 Personen An-klage erhoben wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Bet-ruges (Darlehensschwindel), der in den Jahren 1930 bis 1932 begangen wurde.

Es handelt sich hier um einen typischen Fall von Darlehensvermittlungsschwindel größ-ten Ausmaßes, dem etwa 200 Personen in verschiede-nen Teilen des Reiches zum Opfer gefallen sind. Die Be-schuldigten vertrieben Geldsuchenden die Befassung billigen ausländischen Kapitals und veranlaßten sie zur Zahlung sogenannter „Emissionskosten“, d. h. Kosten für die Auslegung der ausländischen Anleihen. Es hat dann aber keiner der Darlehenssuchenden auch nur einen Pfennig erhalten. Auch die von den Opfern gezahlten Gebühren wurden entgegen dem ausdrücklichen Versprechen von den Schwindlern zurückgehalten und müssen mit ganz wenigen Ausnahmen als verloren gelten, da sie veräußert worden sind. Der Schaden beträgt über 150 000 Mark.

Das Preisausschreiben der Akademie für deutsches Recht.

DNB Berlin, 20. Dezember.

Heute morgen eröffnete der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Dr. Hans Frank, der gestern vom Führer zum Reichsminister ernannt worden ist, die Preisausschreibung der Akademie für deutsches Recht. Zunächst erläuterte der Direktor der Akademie für deutsches Recht, Dr. Laß, den Bericht über die Arbeit des vergangenen Jahres. Der Präsident verkündete sodann das Ergebnis des Preisaus-schreibens. Die vier gestellten Aufgaben lauteten: 1. „Wandlungen des Eigentumsbegriffes in der deutschen Rechtsauffassung und Gesetzgebung“; 2. „Der Begriff des Standes und seine Funktionen im Staat und Volk“; 3. „Wandlungen im strafrecht-lichen Schutz von Staat, Volk und Staatsbürger“; 4. „Die Wandlungen der deutschen Rechtsauffassung und Gesetzgebung in der Unternehmungsform des geltenden deutschen Rechts umgestaltet werden, um den Grundgedanken verantwortlicher Führung zu verwirklichen“.

Das Preisrichterkollegium kam bei der Aufgabe 1 zu dem Ergebnis, keinen ersten Preis zu vergeben, sondern der Arbeit des Gerichtsreferenten Dr. jur. Hermann Eichler, Assistent der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg, den zweiten Preis in Höhe von 1000 Reichsmark zuzusprechen. Für einige weitere be-achtliche Arbeiten werden Anerkennungen in Form von Geldpreisen verteilt werden.

Auch bei der Aufgabe 2 konnte sich das Preisrichterkollegium nicht entscheiden, einen ersten Preis zu-zusprechen. Ganz erheblich über dem Durchschnitt stand jedoch die Arbeit von Professor Günther, Innsbruck, die deshalb mit dem zweiten Preis von 1000 Reichs-mark ausgezeichnet worden ist. Es gelangten ferner vier weitere Preise in Höhe von 300 Reichsmark zur Ver-teilung an Privatdozent Dr. Rudolf Steller, Leip-zig; Referendar Dr. Hohensee, Bad Lauterberg; Dr. Otto v. Sethe, Breslau; Dr. Walter Reichert, Sena.

Bei der Aufgabe 3 befand sich das Preisrichterkolle-gium in der angenehmen Lage, unter den wenigen Be-arbeitern, einem den ersten Preis in Höhe von 2000 Reichsmark zuzusprechen zu können: Referendar Dr. jur. Johannes Martin Ritter. Die Arbeit von Dr. Walter Bed wird von der Akademie für deutsches Recht angekauft werden.

Unter den Bearbeitungen der vierten Aufgabe fand das Preisrichterkollegium ebenfalls keine Arbeit, die des ersten Preises für würdig erachtet werden konnte. Die beste Leistung stellte die Arbeit von Dr. Peter Gocke, Berlin, dar, dem eine Anerkennung von 400 Reichsmark zugesprochen wurde. Außerdem sollen die Arbeiten von Dr. jur. Wittenrath, München; Dr. jur. Friede, Hannover; und Referendar Schmitt, Berlin, mit je 250 Reichsmark bedacht werden.

Zwölf Jahre Zuchthaus für eine gemeine Tat.

Röhl, 20. Dez.

Das Kölner Schwurgericht verurteilte am Mittwoch den 28 Jahre alten Franz Weber aus Köln-Deuf, wegen verurteilter Mordtats und wegen Totschlags zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwölf Jahren und zu zehn Jahren Ehrverlust.

Der Verurteilte hatte in der Nacht zum 23. April d. J. ein 18-jähriges Mädchen, das er von Tanzlokalen her kannte, nach Hause begleitet. Er ging mit ihm, von Deuf kommend, zunächst an das Rheinufer in der Richtung zur Hohenburgbrücke. Unter der Brücke verlor er dem Mädchen Gewalt an, was ihm aber nicht gelang, da das Mädchen sich mit aller Kraft wehrte. In seiner Wut schlug Weber auf das Mädchen ein, fügte ihm Stichwunden

Die Zentrale des Unternehmens, dessen Seele der Angeklagte Weitenhaller war, befand sich in Berlin. Als Deckmantel für die Betrügereien diente die von Weitenhaller zusammen mit dem Angeklagten Turge gegründete „Mittel-europäische Wirtschafts-gesellschaft“ in Berlin-Wilmersdorf. Als Vertreter und Berater wirkten hauptsächlich Pfing, Trautinger und Marbach sen. mit. Die den Kunden versprochenen Gelder sollten auf die Weise beschafft werden, daß die „Mittel-europäische Wirtschafts-gesellschaft“ die Anträge auf hypothekarische Beleihung deutscher Grundstücke sammeln und dann mit Hilfe einer höchst zweifelhaften franzö-sischen Firma eine englische Gesellschaft gründen sollten, deren Aktien auf dem englischen Kapitalmarkt unter-gebracht werden sollten. Um die Kunden vertrauens-voller zu stimmen, arbeiteten als Treuhänder für die hinterlegten Summen mehrere Notare und Rechtsanwälte, darunter auch die nicht mehr im Amt befindlichen Angeklagten Hochreiter und Döfller.

Allen die Münchener Generalvertretung Weiten-thalers unter Leitung von Marbach sen. hat mit Unter-zügung von Hochreiter und Döfller von 137 Geschäftskern „Anfoten“ in Höhe von 150 000 RM, betrüge-lich eingenommen.

zu und verlor ihm schließlich einen Rinnhafen, jedoch er beunruhigtlos zu Boden sank. Als nun Passanten auf-tauchten, warf Weber das bewußtlose Mädchen in den Rhein. In der Nähe des Mühlheimer Hafens wurde die Leiche am anderen Morgen aus dem Rhein gezogen.

Der Staatsanwalt hatte die ursprüngliche auf Mord lautende Anklage fallen lassen und die für Tot-schlag höchst zulässige Strafe von 15 Jahren Zuchthaus beantragt. Das Gericht kam zu einer mildernden Beurteilung, da nach dem Zeugnis des Sachverständigen der Angeklagte der Familie eines Trinters entstammt und erblich belastet ist.

RWD Duisburg-Samborn, 19. Dez. Nichtswürdiges Treiben mehrerer Vogelsteller. Mehrere Duisburger, die sich in den Rheinwiesen als Vogelsteller betätigten, wurden von einem Feldbühler auf frischer Tat überführt. Unter Zuhilfenahme einiger Lohndögel lockten sie mit einer ganzen Anzahl ausgelegter Leimruten die Vögel einzufangen. Einer der Täter hatte bereits meh-rere gefangene Finken bei sich. In welchem Umfange der Vogel-fang betrieben werden sollte, zeigt die Tatsache, daß die Täter außer einer größeren Menge Vogelfutter noch 300 fertige Leimruten sowie Käfige mit sich führten. Während die Tiere in Freiheit gelockt wurden, gelangten die Täter zur Anzeige, die ihrer Strafe nicht entgehen.

© Köln, 20. Dez. Folgeschwerer Autounfall. In den späten Abendstunden des Mittwoch riefen in Köln-Buchforst zwei Personentransportwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Wagen voll-ständig zertrümmert wurden. Von den Insassen der verunglückten Kraftwagen wurde ein Mann getötet,



Soldaten schmückten ihren Weihnachtsbaum.

Kommt der Nicaragua-Kanal?

Der Plan einer zweiten Verbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean.

Strategische Erwägungen.

§ New York, im Dezember.

Die Eröffnungen des Vorstehens des Marineaus-schusses im Repräsentantenhaus, Carl Vinson, über den bevorstehenden Bau eines Nicaragua-Kanals haben einen beträchtlichen Sturm in der Öffentlichkeit erregt. Seit dreißig Jahren erregt der Plan, durch einen Durchstich in Nicaragua eine zweite Verbindung zwischen Pazifik und Atlan-tik zu schaffen, doch wurde er immer wieder zurückge-stellt — aus guten und wohlwogenen Gründen. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit, dem Panamakanal einen Konkurrenten zu schaffen, besteht nicht. Zwar können nicht mehr als 60 Schiffe täglich das Schleusen-system des

Panamakanals passieren, doch bei dem augenblicklichen Stand des Schiffsverkehrs ist diese Kapazität völlig aus-reichend.

Man könnte also geneigt sein, den Vorstoß Vinsons unter die vielen Kanalprojekte einzureihen, die eines nach dem anderen unter den Tisch gefallen sind — wenn der Leiter des Marineauschusses eine Persönlichkeit von weniger großem Einfluß wäre. Den Worten Vin-sons ist unbedingt Gewicht beizumessen. Er ist der Ur-heber der Vinson-Akte, die den Ausbau der amerika-nischen Kriegsmarine auf den nach dem Londoner Vertrag zulässigen Höchststand durchsetzte und er gilt als ein persönlicher Vertrauter Roosevelts.

Vinsons begründete die Notwendigkeit des Nicara-gua-Kanals damit, daß der Panamakanal für die neuen Riesendampfer zu schmal ist. Das mag einer der Gründe sein — das Hauptmotive wird man aber in strategischen Erwägungen suchen müssen. Als Verbindung zwischen dem Atlan-tischen und der Pazifischen Flotte Amerikas ist der Pa-namakanal zweifellos unzureichend, sobald es darauf an-kommt, große Flottenverbände schnell durchzuschleusen. Aber ob allein unter diesem Gesichtspunkt die Durch-führung eines so gigantischen Projektes gerechtfertigt ist?

Im Jahre 1928 haben sich die Vereinigten Staaten durch den Bryan-Chamorro-Vertrag das alleinige Recht gesichert, einen neuen Kanal durchstich in Lateinamerika vorzunehmen. Bisher haben sie darauf verzichtet, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Selbst wenn man annimmt, daß der Bau als ein Bestandteil des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt würde, so sind die enormen Kosten des Vorhabens — Vin-son beziffert sie auf etwa 2 Milliarden Dollar — ein schweres Problem. Kein technischer hat der Plan aller-dings viel Verlockendes. Der Nicaragua-Kanal würde den San Juan-Fluß und den riesigen Nicaragua-See in sein Bett mit einbeziehen. Durch diese Ausnutzung der Naturlandschaft würde sich seine Anlage wesentlich er-leichtern.

Trotzdem ist eine wirtschaftliche Berechtigung für den neuen Kanal — wenigstens heute — nicht einzusehen. In Panama ist man jedenfalls über das Wiederauf-tauchen des alten Projektes schwer erschrocken. Heute wirft der Panamakanal ganz 4%, ab — bei voller Aus-nutzung. Was soll aus ihm werden, wenn noch eine zweite Verbindung zwischen den beiden Ozeanen be-steht? Allein — es wäre nicht das erste Mal, daß die Stimme der Militärs stärker ist als die der Wirt-schaftler.

Jedes Jahr schmückt die Wachtruppe in Berlin am Eingang ihrer Kaserne in der Rathenower Straße ihren Weih-nachtsbaum. Auch jetzt sind die Sol-daten, wie unser Bild zeigt, dabei, dieses festliche Symbol herzurichten.

ERSTER PREIS: Drei Wochen Lido

Roman von Else Kampner

13)

(Nachdruck verboten.)

Kullin drehte den Kopf vom Fernglas ab, das er im Begriff einzustellen war, und sah den Mann an, der jetzt so leicht zu ihm sprechen konnte, gerade jetzt. Vollkommen fremd wollte ihm der Kindheitsfreund scheinen, und er sah zum ersten Male das, wovon Seljaweta schon immer gesprochen hatte; den Schimmer von Falschheit im Bilde Borissofs. Ruhig gab er zur Antwort und suchte währenddessen mit dem Glase nach der weißen Nacht, die er beobachtet hatte:

„Ja, es ist alles in Ordnung mit den Mechanismen, wie es immer war. Warum fragst du? Die Nacht ist dort; du kannst sie sehen.“

Borissof legte das Auge an die Linse und sagte wie nebenbei:

„Ich frage, weil ich gerne, ehe ich fortgehe, die Verhältnisse noch einmal sehen möchte und dich die Mechanismen in Arbeit sehen lasse. Willst du sie mir zeigen?“

„Wir können gleich hinuntergehen, ehe es dunkelt; gewiß. Siehst du die Nacht, kennst du sie?“

„Ich sehe sie, und ich kenne sie. Sie gehört einem Engländer, und wahrscheinlich sind sie noch alle an Bord wie heute früh, als ich mir das Mädchen mitnahm. Sie heißt „Lady of the Lake“ und hat gute Seebefähigungen. Man wird also mit allen Mitteln der Technik suchen.“

Borissof richtete sich hoch und sah Kullin an; er lächelte ein wenig und fragte immer in dem gleichen nebenbei-läufigen Tone:

„Sag mal, woher weißt du das eigentlich von London?“

„Seljaweta hat von Lisa Wassiliew eine alte Zeitung geschickt bekommen; und weißt, unsere Kusine Lisa sammelt all solches Zeug.“

„Ach, ja, ich erinnere mich, warum schickst sie es erst so spät? Vermutlich handelt es sich um das Bild in der Daily News. Es ist aber sehr lange her, daß es drin stand.“

Wieder sah Kullin den fremden Mann an, der mit seines Freundes Stimme sprach. Müde gab er zur Antwort, ganz gerichtlich und innerlich matt:

„Sie wird die Idee erst jetzt bekommen haben, daß du dieser Sarew sein kannst, die alte Zeitung zufällig gesehen haben; was weiß ich. Wenn du die Verhältnisse sehen willst, so komm, bitte.“

Er wandte sich ab und ging die Treppe langsam hinunter wie ein alter Mann; unten angekommen, hob er eine hölzerne Kallit auf, die gut geölt in ihren Angeln hielt, und drehte das elektrische Licht an, das neben der jetzt beginnenden Holztreppe angebracht war. Alles war auch hier sauber und tadellos im Stande; aufmerksamer sah sich Borissof um, als er folgte; er schien sich Lage und Art der Beleuchtung zu merken und ebenso die einzelnen Treppen, zu denen er geführt wurde. Da waren Treppeliege, alle vollständig unversehrt, gut beleuchtet und gehalten, deren Gefühle, als von Seeräubern herab, Borissof zur Genüge kannte. Zuletzt kamen sie über eine weitere Treppentreppe zu einem großen Saal, welches das allerunterste Stockwerk einnahm; als man hier eintrat, hörte man das Glucksen des Wassers und fühlte seine feuchte Kühle rings um sich. Man gelangte zunächst in einen Raum, in dem sich eine große Wunde befand, aus starkem Holz gefertigt, mit Eisen beschlagen; dann führte eine zweite Tür in einen höhlenartigen Raum, der nach hinten zu mit einem schweren Eisengitter abgeschlossen war. Borissof sah sich um und begann zu fragen, ohne der kahlen Art Kullins zu achten, der nur mit Zeichen antwortete und den Mund nicht mehr aufstieß. Auch sah Borissof gar nicht mehr zu Grigor hin, denn der Ausdruck von dessen Blick fürte ihn.

„Also hier, sagst du mir, haben die Seeräuber ihren geheimen Aufschluß gehabt? Ist das Boot noch dort hinter dem Gitter? Darf ich den Mechanismus in Bewegung setzen? Es interessiert mich so sehr, und ich sehe es doch zum letzten Male. Du erlaubst?“

Borissof ging zu der Wunde im ersten Räume und begann sie zu drehen. Lautlos bewegte sie sich, gut geölt und geölt, wie sie war, und mit einem ausgezeichneten Tau versehen. Zugleich hob sich das Gitter im Innenraum, und eine Kette wurde sichtbar, an der langsam ein Boot heraufgezogen auf sanfter Welle, die allmählich in die Höhle hineinkam. Borissof lachte, und Kullin sah ihn ratlos an.

„Großartig! Und du sagst, die Kette macht man innen im Boot los? Man muß sich bücken, nicht wahr, wenn man hinausschaut, es ist ein kleines „Tauschknüttel“. Ah, wie jämmerlich, daß ich es nicht mehr ausprobieren kann! Warum tat ich es eigentlich niemals?“

Kullin zwang die Achseln und sprach zum ersten Male: „Bist du fertig und bereit zu sprechen, wann und wie du willst?“

„Aber ja, ganz fertig! Du schließt dieses alles hier niemals ab? Fürchtest du nicht, es könnte jemand genau so gut hereinkommen wie heraus? Nein, wie das leicht geht!“

Borissof drehte die Wunde wieder rückwärts. Das Gitter schloß sich, das Boot verschwand, das Wasser am Boden der Höhle begann leicht zu verdampfen. Es war wirklich wunderbar gemacht und rechtfertigte alle Begeisterung des kühnen Borissof, wenn sie nur so unzeitig geweckt wäre.

Kullin begriff ihn nicht mehr und ging stumm voran, auf die letzten Fragen keine Antwort gebend. Oben klopfte er die Kallit zu, nachdem er Borissof hatte vorgehen lassen, schloß die Turmtür und hing den Schlüssel wieder an seinen Hals an der Außenwand. Schnell wandte Borissof den Blick davon ab und sagte leise:

„Immer noch keine Gräfin Kullin beim Teetisch. Also wenn du willst, heraten wir jetzt gleich. Gehe hier hin und ab und ab. Mir scheint es am besten, ich fahre mit dem Auto von San Dona; um aber auch mein Gepäck aus dem Hotel am Lido zu bekommen, muß ich noch diese Nacht dorthin, und zwar mit Kellner zusammen. Also so: Du gibst mir dein kleines Motorboot, das mit dem Außenbordmotor; dieses wird jetzt an die Brücke von San Dona gefahren, und Kellner fährt damit voran; von dort benutzt er das Auto, das du ja in der Garage dort hast, nicht wahr, und telefonisch bestellen kannst. Ja, Gut. Er holt mein Gepäck vom Lido und erwartet mich damit im Auto nachher. Ich selbst fahre in deinem kleinen Boot, dem Ruderer, wenn es dunkel ist, den Kanal hinauf nach San Dona. Nacht es dir? Beide Boote machen wir an der Brücke fest, und du schließt sie morgen heim mit der Barfasse, das Auto allerdings... das laufe ich dir ab. Ich kann es dir nicht zurückschicken, es würde mich verraten. Wieviel ist es wert? Was verlangst du dafür?“

Kullin richtete sich aus der gebeugten Haltung auf, mit der er neben Borissof gegangen war, gefesteten Kopfes jubelnd. Er sah in das andere Augen und sagte mit ruhiger, klarer Stimme:

„Ich habe das Auto verkauft um einen sehr hohen Preis. Du hast es schon bezahlt, Wladimir Serdichomnikoff. Der Preis heißt Erkenntnis. Gott mit dir, Kullin Borissof. Wir sehen uns nicht wieder. Dein Plan ist gut, er wird befolgt. Du wirst alles bereit finden, wie du es willst.“

Damit ließ der Graf Kullin den kühnen Borissof stehen und sah sich nicht mehr nach ihm um. So sah er auch nicht den Schmerz und die Trauer in dem Ausdruck, mit dem der bisherige Freund ihm nachsah; sah auch nicht das resignierte Abschiedswort, mit dem er sich schließend abwandte und in sein Zimmer hinaufging. Gleich darauf schaute Borissof seinem Kammerdiener, und als dieser noch ihm stand, sagte er:

„Kellner kommen Sie ganz nahe, ich habe einen Auftrag für Sie, der diesmal besonders delikater Art ist.“

Hören Sie gut zu und passen Sie auf! Zunächst aber das Wichtigste: Rufen Sie heraus, ob und wann man Kellner allein läßt. Wir haben dreieinhalb Stunden Zeit; in dieser Zeit muß sie allein sein, und wenn es nur für fünf Minuten ist; sie muß, verstehen Sie mich, Kellner? Hören Sie gut zu...“

Kellner hörte gut zu. Herr und Diener verstanden sich ausgezeichnet wieder einmal, und beide Gefühle strahlten in einer Freude, die nichts war als die Lust am Bösen, was sie „Klugheit“ nannten. Kullin hatte sich in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen und seinem Verwalter alle Anweisungen gegeben, die Borissof betreffend. Es herrschte vollkommene Ruhe in Torre Grisa, eine Ruhe, die plötzlich unterbrochen wurde dadurch, daß Kellner mit ausgezeichnetem gut gespielter Erregung in das Boudoir der Gräfin Kullin einbrach.

Gräfin Kullin erwartete die Rückkunft der alten Brigitte, um Kellner nicht ganz ohne die Möglichkeit zu lassen, nach Hilfe zu rufen. Sie hatte ihr Gesicht abgesehen im Einverständnis mit ihrer Pflegebefohlenen. Voll tödlichen Schreckens aber fuhr Seljaweta hoch, als der Kammerdiener in das dümmere Zimmer einbrach, und starrte den Mann an, dessen maskenhafte Züge sie verabscheute. Zornig sagte sie:

„Was wollen Sie hier? Wie können Sie es wagen, mich hier zu hören?“

„Verzeihung, Frau Gräfin! Ich würde es nie gewagt haben, wenn nicht Seine Durchlaucht so große Angst um den Herrn Grafen hätte. Der Herr Graf hat sich eingeschlossen und gibt keine Antwort.“

Schon war Seljaweta an dem Kammerdiener vorbeigekommen, ehe sie die Angst im Herzen, sie lief, ohne rechts und links zu sehen, nach der Bibliothek und eilte hindurch zur Tür ihres Zimmers. In alter Ruhe folgte ihr Kellner und schloß geschäftlich hinter ihr von außen die Tür zur Bibliothek ab, den großen Schlüssel lautlos umdrehend. Leise suchte Borissof herbei; flüsternd fragte er:

„Sind Sie sicher, daß die Alte nicht wiederkommt?“

„Ausgeschlossen, Durchlaucht; man lagte mir unten, sie bleibe gut zwei Stunden fort; sei zur Vorsicht nach San Dona.“

„Rufen zur Terrasse bieten keinen Durchgang?“

„Unmöglich, außen Barren vorgelegt. Nein, sie sind verwahrt, die zwei. Schnell jetzt, Durchlaucht; es ist alles bereit. Hier herum, bitte.“

Zwei Schatten schlichen die große Treppe hinauf, ein weiter Mantel wehte; die Tür zu Kullners Zimmer öffnete sich, und gleich darauf kamen zwei Männer mit einem sich heftig bewegenden Bündel heraus. Sie eilten zum Turm, dessen Schlüssel so bequem außen hing, und verschanden in demselben. Dann war alles wieder still auf Torre Grisa, der wehrhaften Insel.

14. Kapitel.

An Bord der Nacht „Lady of the Lake“ war es wirklich nicht gemütlich. Die Unruhe, welche die Gäste beherrschte, hatte sich sogar der Mannschaft bemächtigt, und man hatte das Gefühl, in einen Taifun hineinzufahren oder dergleichen. Es war ausgereicht, bis dort hinaus, nichts erfahren zu können über die in Frage stehende Barfasse, welche Kellner aufgenommen hatte, und der Grund dieser Ergebnislosigkeit eines Nachforschens auf so geringem Radius war niemandem ersichtlich. Denn die Nachrichten, welche vom Vorbeifahren mehrerer kleiner Barfassen mit Vergnügungsreisenden bezeugten, konnten ja damit nichts zu tun haben.

Georg Wilhelm aber verließte sich darauf, unter diesen harmlosen Schiffen müsse sich auch das gesuchte befinden, und machte allen an Bord das Leben zur Hölle. Es sollte sich später herausstellen, wie recht er hatte mit seinem Eigensinn, und ferner auch, wie recht merkwürdiger Zufall dazu führte, daß die neuverordnete Barfasse Kullins nicht aufgefunden werden konnte. In diesem Tage nämlich veranfaltete Cool, wie er das oftmals tat, Rundfahrten durch die Lagunen, so zwar, daß er die Rüste weiter nördlich anfuhr und die breitverzweigte Biadomündung sowohl als auch die Vionza mit ihren seltsamen Wäldern aller Zeit aufsuchte; die Barfasse aber, welche Kullin gehörte, hatte dieser von Cool gekauft; so verschwand sie unter den drei anderen Cools, welche gelehrt worden waren, und die etwas später als die Kullins den gleichen Weg genommen hatten. Alles schien darum den Wäldern Borissofs in die Hände zu spielen und wäre auch weiter so geblieben, wenn er sich nicht in einer Frau verreckt hätte; ein Kedenfehler, der sehr häufig gemacht wird. Außerdem fand die uralte Geschichte von der Maus und dem Löwen hier wieder einmal Anwendung; denn derjenige, welcher die Entscheidung herbeiführte, war niemand anders als Joleph, der Page.

Dieser Dreifelhoch war nämlich so mit ganzer Seele bei der Sache, daß er an nichts anderes dachte als an die Möglichkeit, herauszufinden, wo der russische Fürst steckte. Einer wußte es, und das war der verschwundene Mechaniker. Wieso aber war der verschwunden? Joleph grübelte so lange über diesen Fall nach, daß er nichts ah und sich nicht der Fahrt auf der Nacht freute; schließlich entschloß er sich und suchte sein Boot Helmers auf. Der sah mit seiner Zigarre im Munde auf und grübelte ebenfalls über den Fall nach; auch er sagte sich, daß man gut getan hätte, den Mechaniker zu suchen und nicht so kopflos draufloszufahren; eben war er zu dem Entschluß gekommen, Rodney zu bitten, ihn nach dem Lido zurückzubringen, als die kleine Gestalt Jolephs vor ihm auftauchte. Der Junge sah ihn aus großen ernsten Augen an und sagte leise und scheu:

„Herr Helmers, darf ich etwas sagen? Mir ist etwas eingefallen.“

„Rede, Junge“, sagte Helmers, dem das Wesen Jolephs aufgefallen war, und der viel von der Intuition des Jungen hielt.

„Es ist nämlich wegen des Mechanikers“, sagte Joleph, und Helmers setzte sich aufmerksam auf, „ich meine, der weiß, wo der russische Fürst ist, denn sicher war er mit ihm in der Nacht da; warum hat der ihn sonst verschwinden lassen? Wenn wir nun fragen, ob der Mechaniker immer noch verschwunden ist! Wir können doch telefonieren nach dem Hotel!“

Helmers warf in großem Bogen die halb aufgerauchte Zigarre ins Meer.

„Junge“, sagte er, „du hast so recht, daß ich mich schäme, natürlich fragen wir nach. Wir rufen den Sender in Venedig an, und der fragt beim Hotel an; komm, du sollst es mit anführen.“

Joleph strahlte auf, und Helmers fragte sich immer wieder, warum er nicht selbst auf diesen nabelnlegenden Gedanken gekommen war. Es war hier so, wie es oft ist, daß man sich so viel mit einer Sache beschäftigt, bis man überhaupt nicht mehr weiß, was los ist. Außerdem machte die furchtbare Unruhe Georg Wilhelms alle an Bord nervös, und Kullin hatte ihm bereits das Betreten des Senderraumes verboten. Als jetzt Helmers dort eintrat, sah der Marchese mit einem Ausdruck, den Helmers als den völligen Ratlosigkeit richtig deutete.

„Es geht mit dem Teufel zu, Signore“, sagte Kullin, „und ich verstehe nicht, daß wir dieser Leute nicht habhaft werden können! Rufen, nach dem, was der Kellner sagte, nicht wahr? Er sprach doch vom Keden in der Muttersprache Borissofs. Aber Kullin haben wir in dieser Gegend gar nicht. Einziger fremder Bekannter an diesen Wäldern hier ist Torre Grisa, und das gehört einer Engländerin, die ihre Familie bei sich wohnen hat. Wo sollen wir einen Russen suchen?“

Dieser Irrtum des Marchese Kullin war ein völlig gerechtfertigter; die Besitzübertragung von Torre Grisa

an Kullin war nämlich in England erfolgt, und zwar erst vor einem halben Jahre; vorher hatte sich das Haus, bis einige Schulden abgetragen waren, noch unter der Vermögensverwaltung der englischen Vorbesitzerin befunden. So glaubte man in der ganzen Gegend, wenn man nicht zu den nächsten Bekannten des Grafen Kullin gehörte, daß auch jetzt noch Torre Grisa in englischer Hand sei; Kullin selbst näherte die besten Chancen, denn er fürchtete, man könnte ihm Schwierigkeiten bereiten, wüßte man, daß er als Russe Grundbesitz in Italien hatte; er kannte nur zu gut die Abneigung gegen seine Landsleute, die der Furcht vor Agitation entsprang. Da Kullin groß und blond war, mager und durch das englische Blut seiner Mutter in sich nicht mehr russisch ausah, auch ausgezeichnet englisch sprach, so war der Irrtum begreiflich, aus dem sogar Kullin ihn für einen Engländer hielt, um so mehr, als er seinen Namen kaum kannte. Alles dieses trug dazu bei, daß man vergeblich nach Kullin suchte und bald nicht mehr wußte, was zu tun sei.

„Lassen wir die Russen vorläufig beiseite, Marchese“, sagte Helmers, „und handeln wir nach dem Vorschlag dieses kleinen Mannes.“

Erfolgt hat Kullin auf den Pagen und dann frugend zu Helmers auf.

„Ja, Joleph meint, man solle versuchen, das Grandhotel telefonisch zu erreichen, um festzustellen, ob der Mechaniker gefunden wurde; wenn ja, ihn befragen, wohin er vorige Nacht Borissof brachte. Gute Idee des Jungen, finden Sie nicht, Marchese? Schade, daß ich nicht selbst darauf kam.“

„Wahrhaftig ausgezeichnete Idee. Ich rufe sofort an. Am besten, der Sender drahtet hinüber. Moment mal.“

Tatsächlich ging es, tatdad immer wieder, bis die Antwort des Senders von Venedig kam. Kullin lehnte sich zurück und sah den Pagen Joleph an, der zwar verlegen, aber doch voll Spannung dort stand.

„Kannst was werden, Junge, wenn du so weiter machst. Ich könnte dich auch brauchen; hätte ich schon längst gerne so einen kleinen Diener als Hilfe auf meinen Reisen.“

„Lebend richteten sich die großen Kinderaugen auf Helmers, und dem wurde bei diesem Anblick ganz eigenartig zumute.“

„Es scheint, der Bengel hat einen Narren an meinem Beruf gefressen, Marchese; er möchte brennend gerne bei mir Gehilfe werden, was, Joleph? So ist's doch!“

Der Junge nickte stumm und strahlte sein Vol an. Da begann es schon im Empfangsapparat zu toden, und Kullin beugte sich gespannt vor.

„Bitte, schreiben Sie, Signore“, sagte er leise, und Helmers setzte sich an den schmalen Tisch zu ihm. „Moment mal, ist sehr unklar... ja, jetzt... Mechaniker aus Bewußtlosigkeit vor Stunde erwacht; zurück Hotel Joleph, gibt an Ziel Borissof Torre Grisa.“

Kullin schaute noch ein Weilchen, und dann starrte er und Helmers sich an. Beide brachen zugleich in ein ärgerliches Lachen aus.

„Die ganze Zeit haben wir das alte Nest fast vor der Nase! Kommen Sie, Signore, wir gehen hinauf und bitten Rodney, uns gleich an Land zu setzen. Wo ist denn der Junge?“

Aber Joleph war bereits fortgelaufen; man hatte ihm Torre Grisa vor Stunden schon gezeigt, und mindestens viermal hatte man das alte Wäldchen so leidenschaftlich passiert. Joleph stand oben an Deck und starrte zu dem Turm hinüber, der sich grau und grau aus den Wellen erhob, ein Bild der Unheimlichkeit. Man hatte ihm schon früher gesagt, es sei dieses Schloß gleich manchen derer, an denen sie vorbeigefahren waren, ein altes Seeräuberneß, und seine Phantasie malte sich aus, was dort alles an Schrecklichkeiten ehemals geschehen sein konnte. Hauptächlich brannte in diesem Jungen der glühende Ehrgeiz, Helmers zu beweisen, daß sein Lob nicht unangebracht gewesen sei, und daß er keinen Fehltriff tun werde, wenn er ihn bei sich anstellte. So strengte er seine scharfen Augen an und starrte durch die weißeliebende Dämmerung über das Meer hin zu dem alten Wäldchen, als müsse und werde sich da etwas zeigen, was des Aufsehens wert sei. Grade als Kullin und Helmers an Deck kamen, um bekanntzugeben, worauf man seine Aufmerksamkeit zu lenken habe, da rief Joleph in höchster Erregung:

„Sehen Sie nur, Herr Helmers. Sehen Sie nur...“

Und ehe dieser erkannte Mann begriff, warum es sich handelte, hatte der Junge schon begonnen, sich die Knie vor dem Turm zu reiben.

„Was ist denn los, Bengel? Was hast du denn? Beruhige dich!“

„Da unten am Turm, Herr Helmers... sehen Sie denn nicht...? Ich schwimme hin; wenn ich ruhe, kommen Sie nach, ehe nicht, bitte, bitte nicht!“

Ehe Helmers antworten konnte, schloß ein brauner, schmaler Knabenkörper an ihm vorbei über die Reling fort ins Meer, und er und Kullin beugten sich erschreckt vor.

„Was hat der Junge? Schnell ein Boot klar! Wo ist Rodney? Nur schnell!“

Aber Helmers padte den Marchese am Arm und deutete auf den Turm.

„Halt mal, Marchese, der Junge schwimmt wie eine Barfasse; ich habe ihn beobachtet, wenn er badete. Sehen Sie mal, da unten am Turm bewegt sich wirklich etwas; sehen Sie sich hin. Können Sie's erkennen?“

Rodney und Georg Wilhelm, durch die lauten Stimmen herbeigekallt, standen jetzt hinter den beiden Männern, und Rodney hielt, wie fast immer, den kleinen Kiefer in der Hand. Kullin wandte sich um und nahm ihm das Fernglas fort. Geplant warteten die anderen drei, sich mühsam, durch die Dämmerung etwas zu erkennen.

„Es ist ein Gitter oder so was, was sich bewegt; nein, es ist ein Boot. Ja, unter dem Gitter ein Boot, sehr tiefgehend. Ein Mann ist darin, der Junge schwimmt wirklich wie eine Ratte. Donnerwetter, der Junge ist famos. Schnell, Mister Rodney, lassen Sie ein Boot zu Wasser; Ihr schnellstes Boot, aber leise, vielleicht auf der anderen Seite, damit es nicht auffällt. Wenn der Junge die Hand hebt, nein, er sagte, wenn er ruft, muß das Boot losfahren, als sei es ein Blü!“

Rodney ließ schon davon, um seine Anweisungen zu geben. Der lange Nachmittag hatte ihn so müde gemacht, daß er glücklicherweise etwas tun zu können. Georg Wilhelm kniff sich die Nase in die Handflächen, um ruhig zu bleiben. Er sagte halb erstickt:

„Ich fahre mit; ich muß mitfahren.“

„Wir fahren zu dritt mit; Rodney muß an Bord bleiben.“

Ruhig gab es Kullin zur Antwort und sah weiter angestrengt durch das Glas, während Helmers sich bemühte, das letzte Augen etwas zu erkennen.

„Ja, es ist ein Boot; den Jungen sehe ich nicht mehr. Schwimmt vielleicht unter dem Wasser. Halt mal, was das an hat.“

Klar über das abendliche Meer schallte der uralte Fischekriech der Venezianer; langgezogen, fern tragend.

Der Junge rief! Wie geschickt er es macht. Man denkt, es sind Fische.“

Sofort sagte es Helmers, so als seien Jolephs Fähigkeiten kein Verdienst; schon hatten die drei Männer nach Backbord, das Boot wurde hinabgelassen, es schwabte noch in den Dampfen. Alle drei sprangen einer nach dem anderen vom Deck aus hinein, als es an ihnen vorbeiglitt. Zwei Mann Besatzung standen darin, und in wenigen Minuten schwamm es hatte die Nacht gerundet, schon in rasender Fahrt auf die Stelle zu, wo gemäß dem Boot zu erkennen war, das unter dem Turmgitter herabgekommen war.

Helmers nahm Kullin das Fernglas fort und suchte nach Joleph, aber er konnte ihn nicht entdecken und wurde von Jolephs gepakt.

In diesem Augenblick aber bemerkte er eine heftige Unruhe an dem Boote, das sich nach rechts gewendet hatte, der Biadomündung zu; einen ganz kurzen Weg nur hatte es zurückgelegt, dem Turm bis zum Biadomündung, aber es sollte ihn nicht ungehindert durchkommen lassen. Denn an der Bordwand hing etwas, das sich nicht abschütteln ließ, hing fest wie ein Saugtier und wich nicht mehr. Helmers lagte erregt:

„Die Leute sollen Vollgas geben, der Junge hängt am Boote, und der Kell im Boote versucht, ihn fortzuprügeln. Sehen Sie nur, er haut immerzu mit der Ruderstange auf den Jungen los, lange hält der das nicht mehr aus!“

Georg Wilhelm nahm jetzt dem Detektiv das Glas fort und sah angestrengt voraus. Kullin trieb die Mannschäft zur Seite an, und das Motorboot schob dahin, die Spitze hoch in die Luft, mit dem Bug tief das Wasser legend, ein einziger Gedanke der Hatz. Jetzt sah man das Boot deutlich und konnte bereits erkennen, wie der Mann in demselben rüchloslos auf den Jungen einhaute, der sich immer noch am Bootsrund festhielt, den Kopf tief gebückt, damit ihn kein Schlag trafe, der ihn bewußtlos machte. Es war wohl die Dämmerung und die Erregung, welche die Schläge des Mannes nicht trefflicher machten, denn immer noch hing der schmale Knabenkörper fest am Rande des Bootes und ließ nicht los.

Ein wilder Fluch klang jetzt über das Wasser, und zugleich schaute ein so heftiger Schlag auf den Jungen nieder, daß er unbewußt aufschrie. Aber er ließ nicht los, nein, er ließ nicht los. Jetzt... ja... jetzt... war das Motorboot längs; Helmers beugte sich so weit vor, wie er nur konnte, packte den Jungen und hob ihn mit einem Schwung in die Barfasse hinein. Joleph sammelte kaum verständig:

„Drin im Boote liegt sie...! Dann jagte er zusammen.“

Einer der Matrosen hatte schon das Boot mit dem Hafen herangezogen, und Helmers spähte atemlos hinein. Jetzt wurde er den Borissof gleich haben, jetzt sofort! Welch ein Triumph und welch ein wundervoller Sieg! Aber Georg Wilhelm hatte angstvoll voraus, weil er die Worte Jolephs gehört hatte. Im Boote lag sie, hatte er gesagt. Kullin war ganz fühlbar. Er gab Befehle und hielt das Boot selbst fest, packte mit einem harten und knallenden Griff zu, als der Mann im Boote über Bord wollte, und schrie:

„Ein Mann hinüber; geben Sie die Frau her; Herr Wilhelm, packen Sie sie; Herr Helmers, halten Sie den Mann! No, Signore, no. Sie kommen nicht los! Halten Sie doch still, diavolo, halten Sie doch still!“

Der zweite Mann der Besatzung kam herbei, das unvermeidliche Lauernde in der Hand, ohne daß kein Matrose zu denken ist; in wenigen Augenblicken hatten sie den Mann gebunden, und dann kam der große Augenblick für Helmers; er strich dem Manne das schwarze Haar aus der Stirn, das ihm tropfnah bis in die Augen hing, ebenso tropfnah, wie der ganze Mensch war, und sah in das Gesicht. Nein, nicht von Borissof! Von dessen Kammerdiener! Kellner lachte laut und lange.

„Das geht Sie in Eritanen mein Herr?“ sagte er höhnlich. „Ich mache darauf aufmerksam, daß ich nur im Dienste meines Herrn gehandelt habe; ich habe mich in nichts schuldig gemacht, in nichts. Und was die junge Dame anlangt, so rate ich den Knebel aus dem Mund zu nehmen und sie sorgfältig behandeln zu lassen. Hat etwas viel durchgemacht, als wir unter dem Gitter durchtauchten.“

Niemand hörte auf Kellners Worte. Helmers hatte die schmerzliche Enttäuschung durchgemacht, die denkbar war, und Kullin hatte sich schon abgewandt nach Helmers Anblick.

Der Kammerdiener sagte sich: Dann also schnell nach Torre Grisa, vielleicht fangen wir den Herrn noch. Schnell, Leute, nach Torre Grisa, ja, hier ist die Kanal-mündung, nur schnell.“

Der Kammerdiener lachte wieder und sagte verbißnen: „Da können Sie so schnell fahren wie Sie wollen; Sie fangen ihn nicht!“

Wiederum achtete niemand auf ihn, denn Helmers hatte sich gebückt, um so helfen bei den Bemühungen um Kellner, die als tropfnahes Bündel ihnen zu Füßen lag. Aber Georg Wilhelm wehrte ihn ab, und so befehlige die Helmers mit Joleph; er zog seinen Rod aus und wickelte den Jungen hinein.

„Jamos halt du das gemacht, Joleph; ganz famos! Nun werde erit warm.“

Georg Wilhelm hatte mit unendlicher Zärtlichkeit den Kopf Kullners hochgehoben und ihn auf seine Knie gebettet; dann zog er den graulichen eingehobenen Knebel aus dem Munde und bemerkte mit Schrecken, daß sie überhaupt nicht mehr atmete.

„Helmers, um Gottes willen, sie ist tot, sie ist tot!“ Kellner schrie auf, seine Ruhe war zum erstenmal erschüttert. Zu allem war er zu haben, aber zu einem Wort nicht.

„Ausgeschlossen! Sie kann nicht tot sein!“

Das Wort „tot“, war eines der wenigen, das er in Deutsch verstand. Helmers drehte sich zu Georg Wilhelm und ergriff tief über die furchtbare Blässe des Mädchens, dessen Gesicht grünlich im Dunkel der hellen Nacht des Südens leuchtete.

„Lassen Sie mich, Sir“, sagte der eine Matrose und begann seine jagdgemäßen Wiederbelebungsversuche; noch hatten diese zu keinem Ergebnis geführt, als sie schon bei der Wassertreppe von Torre Grisa anlangten. Kullin sprang hinaus.

Der Mann bleibt hier im Boot. Sie hatten für ihn. Kommen Sie, wir bringen das Mädchen ins Haus, damit sie verjort wird. Ich fasse mit an. Herr Helmers, bitte, schnell voran.“

Wie ein Pfeil schloß Joleph hoch und war hinter Helmers her, ein urförmiger Anblick in dessen Tode. Kellner war erkrankt, er hatte Angst, wirklich Angst, zum erstenmal in seiner Karriere. Wenn das Mädchen tot war, das wäre schrecklich. Er hatte seinem Herrn noch gesagt, ob es nicht gewagt sei, sie mit einem Knebel im Munde durch das Wassergeritter zu fahren, wo sie doch noch schwach von dem Schlag am Morgen her war und sie ganz untergetaucht würde beim Durchfahren. Aber Borissof hatte lachend abgewandt. Er hatte gemeint, das sei Unfinn, und in einer Stunde erwartete er sie beide in San Dona; dann hatte er den Mechanismus in Bewegung gesetzt und war vermutlich mit Kullins kleinem Motorboot davongesegelt.

Ein angestollter Gedanke Kellners flog noch zu dem Geheimfach im Schrankoffener seines Herrn. Wenn er jetzt hier festgehalten wurde, was geschah dann mit den Papieren, die im Geheimfach waren? Man würde den Koffer durchsuchen, wie alle Sachen Borissofs. Was es denn nichts, keine Möglichkeit, keinen Ausweg? Sollte er sich nicht irgendwo frei machen? Kellner sah sich verstocken um im Boot, man hatte ihn nahe der Melina festgebunden, an einer Messingkette, die als Melina diente. Aber das Boot war so eng, daß Kellners Fuß nicht am Starthel lag. Wenn er die Matrosen, Landsleute alle beide, darum bat, ihm etwas zu rauchen zu geben, so war vielleicht noch eine Chance vorhanden. Mit beweglichen Worten begann Kellner zu sprechen:

„Verdet es schon verzeihen, Landsleute, daß mir der Salzwafergeschmack verteuert gräßlich ist; gebt mir was zu rauchen, seid so gut.“

Die Matrosen ließen sich bereden und steckten Kellner eine Zigarette in den Mund; dann sagte der eine:

„Das ist aber auch alles; schade, daß wir Landsleute sind.“

Damit wandten sie sich von dem Kammerdiener ab und starrten angestrengt nach der anderen Seite über Land fort; los konnte er nicht; Seemannsknoten hatten fest. Mit einem Aufleuchten der Freude bemerkte Kellner dieses Verhalten und rauchte einige Züge; dann beugte er sich nieder und hielt die Zigarette an das Ende, mit dem er gesteckt war. Es roch gräßlich, aber der Motorgeruch ließ es die Matrosen nicht merken. Noch einmal, und durch was das Ende; die andere Hand war auch gleich frei. So, jetzt, Kellner ließ sich lautlos über Bord gleiten in das leichte Wasser des Biadomündung und gab dann dem Starthel einen Stoß, so daß das Boot unmittelbar einige Meter weit davon schob, weil der Motor nicht abgestellt gewesen war. Der Matrose, welcher mit einer Hafenkanne das Boot an Land hielt, fiel vornüber und war im Wasser, ehe man etwas sagen konnte. Sein Kamerad, tödlich erschrocken, hatte alle Mühe, das Boot wieder stillzuliegen, es zurückzubringen und dem anderen wieder hereinzuheben. Das dauerte alles ein ganzes Weile, und in dieser Zeit war Kellner den Kanal ein Stück hinaufgeschwommen, war an Land gefahren, wo, wie er von früheren Besuchern in Torre Grisa wußte, es die beiden Durchschlüp zu nächstlichen Ausflüssen benutzt hatte, sich eine Wunde im fest gemachten Aquilegerstrüpp befand. Dort hindurch, und er befand sich auf einem nicht bebauten Stück Land, von wo es eine Kleinigkeit war, zu dem Schuppen zu gelangen, in welchem der Verwalter sein Krafttrab aufbewahrte. Fallschirmartig war es, auf den schmalen Weg zwischen den Kanälen zu fahren.

(Fortsetzung folgt.)